Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 276 | Schwerte (Ruhr), Freitag, 24. November 1939 | 71. Jahrgang

Intelligence Service organisiert Schiffssabotagen

Englische Höllenmaschinen in deutschen Schiffen

Verbrecherische Machenschaften der teuflischen britischen Geheimorganisation – Ein weiteres Kapitel aus der Attentat-„Arbeit" des englischen Mordbüros – Haupttäter war der deutsche Emigrant Pötzsch

Berlin, 24. Nov. Amtlich wird bekanntgegeben: In der Zeit von November 1937 bis November 1938 fanden auf einer Anzahl von Schiffen Sabotageakte statt, die zum Teil zur Vernichtung der Schiffe einschließlich ihrer Besatzungen führten. Betroffen wurden davon deutsche, italienische und japanische Schiffe. Den Untersuchungsorganen, die von deutscher Seite aus zur Aufklärung der Verbrechen angesetzt wurden, fiel es damals auf, daß durch diese Sabotageakte kein englisches Schiff betroffen wurde.

Nunmehr ist durch die Aussagen des Captain Stevens sowie durch eigene Untersuchungen folgendes erwiesen: Haupttäter dieser Schiffssabotageakte war der deutsche Emigrant Pötzsch. Auftraggeber war der britische Intelligence Service.

Pötzsch wurde unter dem Verdacht, diese Sabotageakte begangen zu haben, auf Drängen der deutschen Polizei bereits Anfang September 1938 von der Polizei eines neutralen Landes verhaftet und nach kurzer Zeit durch Eingreifen britischer Stellen wieder freigelassen. Zur Zeit ist Pötzsch in Dänemark durch das Urteil des Kopenhagener Stadtgerichts vom 29. Juni 1939 wegen Spionage für England zu einer Freiheitsstrafe verurteilt.

Das erste Schiff englischer Herkunft, bei dem im Auftrage des Intelligence Service ein vielleicht ähnlicher Akt vorgenommen worden war, ist die „Athenia".

☆

Berlin, 23. Nov. Der „Völkische Beobachter" schreibt zu der Aufklärung der vom britischen Geheimdienst veranlaßten Schiffssabotage:

Klar und offen sind nun die Zusammenhänge zwischen den englischen Auftraggebern und Otto Strasser mit seinen Werkzeugen, das Leben des Führers und des deutschen Volkes mit Mord und Totschlag, mit gemeinster hinterlistiger Sabotage zu treffen.

Mag man sich in London zur Zeit in Krämpfen winden, die Schläge der letzten Tage haben gesessen. In allen Ländern der Erde haben die deutschen Beweise gegen das Verbrechen des englischen Geheimdienstes wie Bomben eingeschlagen. Man ist dort bestürzt und zutiefst erschrocken über die dunklen Machenschaften dieser teuflischen englischen Organisation, die vielleicht zur selben Stunde auch bei ihnen Aktionen vorbereiten könnte, die zu den infernalischen Plänen der Londoner Zentrale gehören.

Wie aus der amtlichen Verlautbarung hervorgeht, sind wir in der Lage, die Beweiskette fortzusetzen und der Weltöffentlichkeit weiteres Anschauungsmaterial vor Augen zu führen, das sich würdig an die aufgedeckten Schandtaten anschließt und wiederum an Hand unleugbarer, unerschütterlicher Tatsachen die

(Fortsetzung Seite 2)

„Himmelfahrt" nach England

Die Briten sind in die von ihnen gegrabene Grube gefallen

Madrid, 23. Nov. In ihren Berichten zur Kriegslage heben die Madrider Zeitungen hervor, daß das Meer unbefahrbar geworden sei infolge der Minen und der Tätigkeit der U-Boote. Wer versuche, England zu erreichen, könne sich auf eine Himmelfahrt gefaßt machen.

„Alcazar" schreibt zu Chamberlains Ankündigung von „Repressalien" für die Minenlegung in der Nordsee, dies sei nur eine Ausrede, um einen Ausweg zu finden aus der schwierigen Lage, in die England durch seinen eigenen Blockadekrieg geraten sei. Während Deutschland auf dem Landwege alle Lebensmittel erhalte, sei England auf den Seeweg angewiesen, und dieser werde von Tag zu Tag unsicherer. England sei in die selbst gegrabene Grube gefallen. – In ähnlichem Sinne schreibt auch die Zeitung „Madrid".

Holländische Schiffahrt nach England eingestellt

Amsterdam, 23. Nov. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet, wurde die holländische Schiffahrt nach England auf den dringenden Rat der holländischen Regierung wegen der durch Treibminen drohenden Gefahr eingestellt. Der Dampfer „Batavia", der Rotterdam Mittwoch morgen verlassen hatte, machte bei Maasluis kehrt.

Im Haag fand eine Besprechung zwischen Vertretern der Regierung und den holländischen Reedern statt, um die Frage ausführlich zu besprechen.

Hiobsbotschaft für Skandinavien

Höchste Empörung auch in Dänemark über Englands verschärfte Blockade

Kopenhagen, 23. Nov. Englands Beschluß, auch deutsche Ausfuhr in Bausch und Bogen in den Blockadekrieg einzubeziehen, ist für ganz Skandinavien eine Hiobsbotschaft, denn in den Ländern des europäischen Nordens weiß man, daß durch diese neue britische Kriegführung vor allem die neutralen Staaten zu leiden haben werden.

Hegte man bisher in den skandinavischen Ländern noch bis zu einem gewissen Grade die Hoffnung, daß es den neutralen Ländern gelingen werde, sich vor den Auswirkungen der britischen Kriegführung schützen zu können, so sind diese Hoffnungen jetzt tief erschüttert.

Welche Gefühle die dänische Presse in der Beurteilung des englischen Vorgehens beseelt, geht deutlich aus der Art und Weise hervor, in der die dänischen Zeitungen an hervorragender Stelle die Meldungen über die tiefe Empörung der Holländer gegen die rücksichtslosen britischen Blockadeversuche abdrucken. Kein dänisches Blatt hat es sich außerdem nehmen lassen, genauestens über die Haltung der deutschen Presse zu berichten, und es ist beachtlich, daß die Zeitungen in ihren diesbezüglichen Ueberschriften durchweg die deutsche Feststellung hervorheben, daß Englands Vorgehen Seeräuberei sei.

Was man im übrigen von der Zukunft erwartet, spricht das Kopenhagener Abendblatt „Berlingske Aftenavis" aus. Die letzten Nachrichten über den Krieg zur See wiesen darauf hin, so schreibt das Blatt, daß der Kampf auf den Meeren in eine neue Phase eingetreten sei, die eine furchtbare Unsicherheit für den neutralen Handel mit sich bringe.

Die Befehlshaber beim Führer

Berlin, 23. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht versammelte Donnerstag wie im Vorjahr die Befehlshaber der Wehrmacht in der Neuen Reichskanzlei.

U. a. gab der Führer unter Auswertung der Kampferfahrungen im Osten Richtlinien für die zukünftige Kriegführung.

Schutzwall-Ehrenzeichen verliehen

Berlin, 23. Nov. Wie seinerzeit mitgeteilt, hat der Führer für alle Volksgenossen, die Verdienste in Anlage und Errichtung des Westwalles haben, ein Schutzwall-Ehrenzeichen gestiftet, mit dessen Verleihung begonnen wird.

Dieses Ehrenzeichen empfingen als erste am Donnerstag einige Persönlichkeiten aus der Hand des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht.

Siegreiche Luftkämpfe über Frankreich

Weitere erfolgreiche Aufklärungstätigkeit über Frankreich und England — Luftkämpfe beweisen Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe — Französischer Angriff bei Pirmasens abgewehrt

Berlin, 23. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Pirmasens griff eine feindliche Kompanie unsere Gefechtsvorposten an, sie wurde abgewiesen und erlitt schwere Verluste.

Am 22. November erzielte die lebhafte Aufklärungstätigkeit der deutschen Luftwaffe über Frankreich und England trotz starker Jagd- und Flakabwehr besonders wertvolle Erkundungsergebnisse. In der Gegend von Sedan wurde ein französisches Flugzeug abgeschossen. In den Gewässern von Shetland wurde unter starker Abwehr im Tiefangriff ein englisches Flugboot in Brand geschossen.

Bei der Grenzüberwachung durch zahlreiche Jagdflieger kam es verschiedentlich zu kleineren Luftkämpfen, vier französische Jagdflugzeuge wurden hierbei abgeschossen. Bei Freiburg wurde ein deutsches Flugzeug von französischen Jägern zur Notlandung gezwungen.

Am 21. November fand über französischem Gebiet ein Luftkampf zwischen neun deutschen Zerstörerflugzeugen und sieben französischen Jagdflugzeugen statt. Die französischen Jäger wurden vertrieben und dadurch den eigenen Aufklärungsflugzeugen ihre weitere Erkundungstätigkeit ermöglicht.

Feindliche Flieger, die in deutsches Hoheitsgebiet einflogen, hielten sich in unmittelbarer Nähe der Grenze.

*

Berlin, 23. Nov. Im Rahmen der Erkundungstätigkeit der deutschen Luftwaffe kam es am 22. November über Frankreich zu mehreren Luftkämpfen, die für die deutschen Flieger sehr erfolgreich waren. Jagdverbände, die die Aufklärungsflieger bei der Erfüllung ihrer Aufgaben sicherten, haben sich mit ihren Messerschmitt „Me-109"-Flugzeugen den feindlichen Curtiß- und Morane-Flugzeugen immer wieder überlegen gezeigt. So trafen drei deutsche Jäger in der Gegend von Hornbach-Bitsch auf vier Morane, von denen drei abgeschossen wurden, während südlich von Saarbrücken noch ein Morane zum Absturz kam. Weitere Luftkämpfe entwickelten sich im Nordwesten Frankreichs und später wieder im Süden von Saarbrücken, wo acht deutsche Jäger mit 10 französischen in Kampfberührung kamen. Im ganzen fanden an diesem Tage an sechs Stellen der Front Luftkämpfe statt. Die Franzosen verloren dabei fünf Flugzeuge.

Ein deutsches Jagdflugzeug wird vermißt.

Englischer Zerstörer „Gipsy" explodiert

Neue schwere Verluste der britischen Flotte – Auf eine Mine gelaufen

Amsterdam, 23. Nov. Wie die britische Admiralität zugeben muß, ist Dienstag der britische Zerstörer „Gipsy" an der Ostküste Englands auf eine Mine gelaufen. Dieser Verlust trifft die englische Flotte um so schwerer, als die „Gipsy" ein ganz modernes Schiff war, das erst im Jahre 1936 in Dienst gestellt wurde und einen Kostenaufwand von über 300 000 Pfund Sterling erfordert hatte. Die Explosion des Zerstörers erfolgte in Sicht der englischen Küste. Unmittelbar nach der Explosion ging der Zerstörer auf Grund. Von der Besatzung von 150 Mann werden nach englischen Meldungen 40 Mann vermißt. 21 wurden verwundet.

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß die auf eine Mine gelaufene „Gipsy" der zweite Zerstörer sei, der untergegangen sei und das 13. Schiff, das ein Opfer der Minen geworden sei.

Französischer Fischdampfer versenkt

San Sebastian, 23. Nov. Am Dienstagmittag versenkte ein deutsches U-Boot im Atlantischen Ozean den französischen Dampfer **„Balyes 2", welcher eine Fischladung im** Werte von 100 000 Franken mitführte. Das Schiff wurde durch fünf Schuß versenkt, nachdem der Kapitän und die 15köpfige Besatzung in die Rettungsboote übergestiegen waren. Das U-Boot begleitete die französischen Seeleute bis zu einem spanischen Fischerboot, welches, von den deutschen U-Boot-Leuten mit „Arriba Espana" begrüßt, die Schiffbrüchigen übernahm und in San Sebastian an Land setzte

Britische Gemeinheit

Echt englische Anregung eines Ministers von morgen

London, 23. Nov. Im englischen Unterhaus wurde Chamberlain von einem Abgeordneten mit charakteristischer englischer Kaltschnäuzigkeit offiziell gefragt, ob die Regierung nicht die Frage prüfen wolle, deutsche Kriegsgefangene unter Bruch des Völkerrechts auf britische Schiffe zu verteilen als Abschreckungsmittel gegen deutsche Angriffe. Chamberlain konnte mit Rücksicht auf den öffentlichen Charakter der Sitzung nicht anders, als in seiner Verlegenheit einen ablehnenden Bescheid zu geben.

Militärfabrik in die Luft geflogen

7 Tote bei einer Explosion in Bulgarien

Sofia, 24. Nov. Am Donnerstagnachmittag ereignete sich in der südlich von Sofia gelegenen Stadt Kazenlik in der dortigen Militärfabrik ein schweres Unglück. Bei einem Versuch kam es zu einer Explosion, wobei 7 Mann, darunter 5 Offiziere, den Tod fanden. Unter den Toten befinden sich auch der Direktor der Fabrik und Chef der Garnison von Kazenlik, Oberst Weltschoff.

Die rumänische Regierung zurückgetreten. Der rumänische Ministerpräsident Argetoianu hat den Rücktritt der Regierung angeboten, den König Carol annahm. Nachmittags tagte der Kronrat im Schloß.

Italien zur Lage

Verschärfte englische Blockade kann von Italien nicht auf die Dauer hingenommen werden

Die Proteste aus dem neutralen Ausland gegen die Verschärfung des Blockadekrieges durch England und Frankreich werden in römischen politischen Kreisen als Beweis für die Rücksichtslosigkeit verzeichnet, mit der die Westmachte vorzugehen entschlossen seien.

Der deutsche Standpunkt sei um so verständlicher, als Deutschland beim Beginn der Blockade als die Leidtragenden die Neutralen bezeichnet hatte. Wenn heute beispielsweise in Holland Englands Vorgehen als „ungerechtfertigt, unlogisch und taktlos" gegeißelt werde, sei diese Reaktion wohl natürlich, aber zum guten Teil eine Folge einer zu großen Nachgiebigkeit.

In dem Wunsche, niemanden vor den Kopf zu stoßen, hatten die Neutralen sich allzu stark einem Druck ausgesetzt, den sie jetzt am eigenen Leibe noch empfindlicher als bisher zu spüren bekommen werden. Es sei vorauszusehen gewesen, daß in dem westdemokratischen Lager jetzt ein Klagegeschrei über die armen Neutralen angestimmt und ihnen vorgehalten würde, ihr Interesse bestehe darin, ein für allemal mit Deutschland zu brechen und sich unter den Schutz der Westmächte zu stellen.

Diesen Tenor könne man heute bereits in London und Paris vernehmen. Aber wohlweislich machten die englischen und französischen Zeitungen nicht darauf aufmerksam, daß die Leiden der neutralen Länder an dem Tage begonnen haben, an dem die Westmächte die Blockade verhängt hätten, und daß die Leiden jetzt ins unendliche wachsen würden, nachdem die englischen Maßnahmen gegen Waren deutscher Herkunft den gesamten neutralen Handel lahmlegen und die Quellen des Reichtums und Wohlstandes der Neutralen untergraben werden.

In solchen Feststellungen, wie man sie nicht nur in Rom, sondern auch von italienischen Besuchern in London und Paris hören kann, liegt zweifellos eine Verurteilung der englischen Seekriegführung und der Beweis für das Verstehen, das man den deutschen Gegenmaßnahmen entgegenbringt.

Die Angelegenheit hat aber noch eine andere Seite, die demnächst akut werden könnte. Italien hat bisher den Standpunkt vertreten, daß es sich ruhig verhalten könnte, solange seine eigenen Interessen von dem gegenwärtigen Konflikt unberührt werden. Die Tatsache, daß jetzt bereits der zweite italienische Dampfer an der englischen Küste ein Opfer der Seekriegführung geworden ist, scheint nicht ohne Eindruck auf die italienischen Schiffahrtskreise geblieben zu sein, ebenso wie das Anhalten italienischer Ueberseedampfer in Gibraltar durch die Engländer nicht besonders sympathisch berührt hat. Es scheint daher ausgeschlossen, daß die Verschärfung der englischen Seekriegführung von Italien auf die Dauer ohne Widerspruch hingenommen wird.

Der Schatten Englands

Frankreich folgt auch beim neuesten Bruch des Völkerrechtes

Brüssel, 23. Nov. Wie Havas meldet, hat die französische Regierung beschlossen, die gleichen „Repressalien" gegen den deutschen Ausfuhrhandel durchzuführen wie England. Auch die „Begründung" dieses Beschlusses folgt dem englischen Beispiel.

Englands Kriegskosten

täglich mindestens 6 Millionen Pfund

London, 23. Nov. Schatzkanzler Sir John Simon hielt Mittwochabend eine höchst bemerkenswerte Rundfunkansprache, in deren Verlauf er der Oeffentlichkeit die „Bedeutung" der Beschlüsse erklärte, die er am Tage vorher im Unterhaus über die Schaffung neuer Sparkassenscheine und Verteidigungsbons angekündigt hatte. Dieser Krieg, so erklärte dem englischen Steuerzahler Simon, sei der kostspieligste Krieg, den es jemals gegeben habe. Er habe England bisher schon mindestens 6 Millionen Pfund täglich gekostet.

Amerika gegen Kontrolle

Washington, 23. Nov. Der amtierende Außenminister Welles erklärte, die Regierung der Vereinigten Staaten vertrete den Standpunkt, daß amerikanische Bürger das Recht besitzen, „Bona-fides-Handel" mit neutralen Ländern ungeachtet des europäischen Krieges weiter zu treiben.

Welles gab ferner bekannt, das Staatsdepartement habe nach Ankündigung der britischen Mitteilung über die Einführung einer Vorkontrolle der amerikanischen Ausfuhr in den Vereinigten Staaten der englischen Regierung mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung grundsätzlich keine Einmischung Kriegführender in den wirklich neutralen Handel anerkenne. Auf eine Frage, was er unter wirklich neutralem Handel verstehe, antwortete Welles: Bona-fides-Transaktionen zwischen Bürgern eines neutralen Landes und denen eines anderen neutralen Landes.

Englische Giftgasindustrie

Jerusalem, 23. Nov. Die chemischen Industrien von Palästina sind im Dienste der Rüstungsindustrie der Westmächte stark ausgebaut und erweitert worden. Vor allem gilt dies von den Pottaschefabriken am Roten Meer, wo auch Chlor, Soda, Aetzstoffe, Salze, Magnesia usw. hergestellt werden. Diese Fabriken sind auch auf die Herstellung der für die Munitionsindustrie wichtigen Essigsäure aus Abfallprodukten eingestellt worden.

Es heißt, daß in den dortigen Werken auch jenes Giftgas hergestellt werde, das den Polen durch England zur Verfügung gestellt wurde.

Schweizer Kritik an Chamberlain

Fadenscheinige und heuchlerische Motivierung

Bern, 23. Nov. Der von Chamberlain — wie es hier heißt — „mit fadenscheinigen und heuchlerischen Motivierungen" angekündigte Beschluß, England werde in Zukunft die deutsche Ausfuhr rigoros unterbinden, wird in der Schweiz mit großem Interesse und auch mit großer Besorgnis aufgenommen. Man erklärt hier, daß nunmehr England dazu schreite, „die eigentliche Blockade" zu organisieren. Wie es in der Schweizer Presse auch zum Ausdruck kommt, nimmt man hier an, daß vor allem der Handel und die Industrie derjenigen neutralen Staaten sehr unter den neuen britischen Maßnahmen leiden werden, die deutsche Rohstoffe oder Halbfertigwaren benutzen.

Denn man glaubt hier, daß die Alliierten in Zukunft alle Güter beschlagnahmen werden, die deutschen Eigentümern gehören oder deutschen Ursprungs sind. Mit anderen Worten, es sollen anscheinend in Zukunft nicht nur die Schiffe, die Waren für Deutschland an Bord haben, untersucht und unter Konterbandekontrolle gestellt werden, sondern es sollen auch die Schiffe durchsucht werden, die deutsche Waren ins Ausland bezw. nach Uebersee bringen. Man erklärt hier, daß die Wirkungen der neuen Blockadeverschärfungen sich aber nicht nur auf die Seestaaten erstrecken werden, sondern daß auch diejenigen neutralen Staaten, die mit Deutschland auf dem Landwege Handel treiben, neuen Beeinträchtigungen ausgesetzt werden.

Wie schon mehrfach berichtet, stößt der schweizerische Handel mit Frankreich im Gegensatz zu dem mit Deutschland und Italien auf große Schwierigkeiten, vor allem technischer Art, und die schweizerischen Wirtschaftskreise beklagen sich sehr lebhaft über große Verzögerungen, z. B. beim Transitverkehr über Marseille usw.

Während gegenwärtig in Paris die schweizerisch-französischen Wirtschaftsverhandlungen zu einer grundsätzlichen Neuregelung des gegenwärtigen Warenverkehrs im Lichte der kriegerischen Entwicklung sich in die Länge ziehen, wird von gewissen interessierten französischen Kreisen der Vorschlag gemacht, in Bordeaux einen eigens für Schweizer Bedürfnisse abgestellten Hafen bereitzustellen. Es muß noch abgewartet werden, ob für die Schweiz tatsächlich der Transit der über See gekommenen Waren über Bordeaux besser funktioniert als über Marseille bezw. Sete, die Strecke, auf der bisher die Waren nach der Schweiz bezw. aus der Schweiz sehr große zeitliche Verzögerungen erlitten haben.

Eine italienische Erklärung

Englische Lügen als phantastischer Unsinn entlarvt

Rom, 23. Nov. Eine amtliche Verlautbarung wendet sich in eindeutiger Weise gegen die aus durchsichtigen Gründen immer wieder verbreiteten englischen Lügenmeldungen.

Ein englisches Blatt, die „Financial Times", so heißt es in dem offiziellen Dementi, kündet bedeutende Abkommen zwischen Italien und England als dicht bevorstehend an und mit Einzelheiten, die eine Unkenntnis der italienischen wirtschaftlichen Lage verraten.

So wird dort u. a. erklärt, daß Italien im Austausch für mechanische Apparate über 8 Millionen Tonnen Kohle aus England erhalten würde, und daß Italien im Austausch für indische Jute 2 Millionen Doppelzentner Hanf an England liefern würde.

Diese Einzelheiten genügen bereits, um die Nachrichten des englischen Blattes als phantastisch zu bezeichnen.

Dieses Dementi, so betont die amtliche Verlautbarung abschließend, gilt ein für allemal, da es wahrlich zu schwierig wäre, allen Phantastereien der ausländischen Blätter nachzugehen und Italien keine Zeit zu verlieren hat.

Höllenmaschinen in deutschen Schiffen

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Zusammenhänge zwischen dem Attentat in München und den Verbrechern in London aufdeckt. In der Zeit vom 18. November 1937 bis zum 27. November 1938 ereigneten sich in 15 Fällen, in erster Linie auf deutschen, dazu auch auf italienischen und japanischen Überseeschiffen, schwerste Explosions- und Brandattentate. In mehreren Fällen war der grausige Erfolg der Anschläge Totalverlust der Schiffe, der das Leben zahlreicher braver Schiffsoffiziere und Mannschaften forderte. Die Explosionen und Brände wurden durch Zeitzünder mit Höllenmaschinen hervorgerufen.

Die fieberhaften Untersuchungen ergaben bereits bald absolut übereinstimmende Parallelmomente in der Anlage sowie Herstellung des Sabotagematerials. Alle diese Anschläge waren gleichmäßig so vorbereitet, daß mit der erfolgten Explosion möglichst die Lenzeinrichtungen (Pumpen) der Schiffe zerstört wurden, so daß diese nicht mehr in der Lage sein konnten, ihren Schiffsraum notfalls mit eigener Kraft leerzupumpen.

So erfolgte beispielsweise am 27. Juni 1938 auf dem deutschen Dampfer „Feronia" eine schwere Explosion im Kaiser-Wilhelm-Kanal, und nur die im Kanal mögliche sofortige Hilfe verhütete sein Absinken. Ein schwerer Sturm war hier das Mittel der Vorsehung, der die Schiffsführung zur Änderung des Kurses veranlaßte, sonst hätte die Katastrophe nach Einstellung des Zeitzünders der Höllenmaschine das Schiff auf offener See getroffen und vernichtet. Bei der polizeilichen Untersuchung der verschiedenen Anschläge fand man auf einigen davon betroffenen Schiffen wie „Hestia", „Norderney", „Feronia" und dem italienischen Dampfer „Felce" am Tatort Reste der Höllenmaschinen, die nicht nur wiederum die gleiche Anlage und Konstruktion bewiesen, sondern völlig übereinstimmende Vorrichtungen enthielten. Die absolut gleichen Metallhülsen der Zündeinrichtung, die teilweise unbeschädigt erhalten blieben und ein kostbares Beweisstück darstellen, sind in deutschem Besitz.

Die Fahndung nach dem Urheber der Sabotageakte, die alle nur eine gemeinsame Quelle haben konnten, ließ bald unabhängig voneinander von deutscher Seite sowie von seiten neutraler Staaten Juden erkennen, die ohne Zweifel nach England führten. Der englische Geheimdienst ahnte nicht, daß bereits im Jahre 1938 in einem neutralen Land ein angeblicher Mittelsmann des Secret Service, in Wirklichkeit aber Beauftragter der Gestapo, sich getarnt in dieses Netz einschaltete. In mehreren „Treffs", zu verschiedenen Zeitpunkten gelang es ihm, an Besprechungen mit dem zuständigen Vertreter des englischen Geheimdienstes teilzunehmen, auf denen es sich ergab, daß die erfolgten und noch geplanten Aktionen gerade während des spanischen Krieges lediglich eine Probe auf das Funktionieren einer umfassenden englischen Sabotageorganisation darstellen sollten. Es wurden damals bereits Namen genannt, die in einem späteren Zusammenhang die Lücken in der Beweisführung überzeugend schlossen.

Auch diese Aufklärung und Beweisführung haben wir dem englischen Geheimdienst selbst zu verdanken. Die Vernehmung des Captain Stevens hat uns nun Aufschlüsse gegeben, die von unschätzbarem Wert sein werden. Captain Stevens sagte aus, daß sich im Erdgeschoß des Londoner Broadway-Buildings eine Abteilung des Geheimdienstes unter dem bezeichnenden Decknamen „Propaganda-Abteilung" befunden habe. Im Mai 1938, als er, vorübergehend in Prag tätig, von dort aus zur Information nach London berufen wurde, habe ihm der Adjutant des damaligen Chefs der Zentrale, Captain Howard, erklärt, daß sich diese sogenannte Propaganda-Abteilung mit der Vorbereitung von Sabotageaktionen beschäftigt und wegen ihrer großen Bedeutung deshalb bald zu einer selbständigen Abteilung im gesamten Geheimdienst erhoben werden sollte.

Captain Stevens erklärte in Zeugengegenwart in diesem Zusammenhang u. a. wörtlich: „Ich war mir damals schon im klaren, daß diese Abteilung bereits im Jahre 1938 eine entsprechende Arbeit leiste." Der Emigrant Waldemar Poetzsch war der deutschen Polizei im Rahmen ausgedehnter Untersuchungen als ein verantwortlicher Leiter einer Schiffssabotagegruppe dieser „Propaganda-Abteilung" bekannt geworden.

Auf Drängen der deutschen Polizei wurde dann dieser Poetzsch in einem neutralen Lande festgenommen, zum großen Erstaunen der informierten deutschen Stellen aber bald wieder freigelassen. Auch dieses Rätsel vermag Captain Stevens jetzt zu lösen. Stevens selbst war es, der auf Drängen seiner Londoner Zentrale die frühzeitige Freilassung des Poetzsch erwirkte und auch tatsächlich durchsetzte. Captain Stevens erklärte bei seiner Vernehmung, daß dieser Emigrant Poetzsch ein ganz besonders tüchtiger Agent des englischen Geheimdienstes gewesen sei. Es wäre nicht leicht gewesen, ihn damals freizubekommen, weil bei ihm eine Skizze vom Laderaum eines großen deutschen Schiffes gefunden wurde, in der an besonders gefährdeter Stelle Bezeichnungen für die Vorbereitung eines Attentats enthalten waren.

Dieser gleiche Emigrant und englische Agent Poetzsch sitzt zur Zeit in Dänemark hinter Gittern. Er wurde dort nach dänischen Zeitungsberichten am 29. Juni d. J. zu einer längeren Gefängnisstrafe gemäß § 105 des dänischen Strafgesetzes verurteilt wegen Spionage für England.

Wir können damit zur heute dieses Kapitel aus der Tätigkeit der englischen Verbrecherorganisation abschließen. Es wird ohne Zweifel von ganz besonderem Wert sein für die zuständigen amerikanischen Stellen, den Fall „Athenia" unter diesen für sie gewiß interessanten Gesichtspunkten noch einmal zu betrachten.

Noch deutlicher kann wohl der britische Identitätsbegriff von Propaganda und verbrecherischer Sabotage nicht dargestellt werden. Agent Poetzsch, Agent Strasser, Agent Eiser, Höllenmaschinen auf deutschen Schiffen, das Attentat von München, das gleiche verruchte System, die gleiche teuflische Methode, — sie sollen sich wundern, solche „Propaganda" wird ihnen Früchte bringen.

Bestürzung in Belgien

Chamberlains verstärkter Piratenkrieg bedroht Belgiens Hafenumschlag tödlich

Brüssel, 23. Nov. Die wachsende Bestürzung, die der Oberste „Schirmherr" des britischen Piratenwesens durch seine Unterhauserklärung in ganz Belgien ausgelöst hat, geht am klarsten aus folgender Meldung hervor, die die halbamtliche Belga-Agentur als Extrablatt veröffentlicht:

„Die Unterhausankündigung Chamberlains, daß England entschlossen sei, die Exporte deutschen Ursprungs oder Eigentums auf hoher See zu beschlagnahmen, hat eine lebhafte Bestürzung in belgischen Wirtschaftskreisen hervorgerufen. Besonders in Antwerpen weisen die Schiffahrtskreise darauf hin, daß der belgische Transitverkehr über den Rhein ein Drittel der gesamten Tätigkeit des Hafens darstelle. Die Antwerpener Schiffahrtsvereinigung hat der belgischen Regierung sofort Mitteilung von den ernsten Befürchtungen gemacht, die in Schiffahrtskreisen herrschen. Sie hat die Regierung gebeten, die Aufmerksamkeit der britischen Behörden auf die außerordentlich ernsten Erschütterungen hinzuweisen, die sich vom Standpunkt des belgischen Ausfuhrhandels gesehen aus den neuen Hindernissen für die neutrale Schiffahrt ergeben würden."

Amtliche Kreise in Belgien, so fügt die Agentur hinzu, wollten mit ihrem Urteil bis zu dem Augenblick zurückhalten, da der Beschluß der englischen Regierung Belgien offiziell mitgeteilt worden sei.

Erdbeben zerstört Dörfer

Istanbul, 23. Nov. In Ostanatolien bei Erfingen zerstörten schwere Erdstöße sieben Dörfer völlig. Die Verluste an Menschen sind noch nicht festgestellt, jedoch sind sie erheblich. Die türkische Regierung hat sofort eine Hilfsaktion eingeleitet.

Alarm über England

London, 23. Nov. Das englische Luftfahrtministerium und das Ministerium für innere Sicherheit haben ein gemeinschaftliches Kommuniqué herausgegeben, in dem es heißt, in einem südöstlichen Distrikt sei kurz vor 22 Uhr Fliegeralarm gegeben worden. Die Entwarnung folgte eine halbe Stunde später. Kurz vor 22 Uhr eröffnete die Luftabwehr über der Südostküste Flakfeuer. In der Umgegend wurde gleichzeitig Fliegeralarm gegeben. Fünf Minuten vorher hat man von einer unweit gelegenen Ortschaft aus der Höhe über den Wolken ein nachhaltiges Maschinengewehrfeuer hören können.

Wie man in London weiter erfährt, vernahm man von der Themsemündung her während einer dreiviertel Stunde Maschinengewehrfeuer. Scheinwerfer beleuchteten den nächtlichen Himmel.

In der englischen Oeffentlichkeit hebt man besorgt die große Aktivität hervor, die in der Luft geherrscht hat. Wie man offiziell zugibt, haben sechs deutsche Flugzeuge die Shetland-Inseln durch Bombenwürfe angegriffen. Ein britisches Flugzeug sei dabei verbrannt.

Auch die Franzosen hätten am Mittwoch zwei Flugzeuge verloren. Endlich weiß man in London zu berichten, daß außer in Nordwestfrankreich auch in Paris Luftalarm gegeben worden sei. Nach einer Stunde sei die Entwarnung erfolgt.

Indiens Freiheitskampf

Non-Cooperation mit England einstimmig beschlossen

Delhi, 23. Nov. Der in Allahabad tagende Indische Nationalkongreß hat am Donnerstag einstimmig beschlossen, in ganz Indien die Non-Cooperation mit den britischen Behörden, also mit Großbritannien, durchzuführen, falls es England auch weiterhin ablehnt dem indischen Volke die geforderte Freiheit, die neue Verfassung und eine eigene Regierung zu gewähren.

Gandhi wird nunmehr diesen einmütigen Beschluß der indischen Volksvertretung den britischen Vizekönig vorlegen. Bekanntlich hatte der Vorsitzende des Nationalkongresses schon kürzlich in einem Schreiben an den Vizekönig den nunmehr gefaßten Kongreßbeschluß angekündigt.

Wie weitere Meldungen besagen, nimmt der Aufstand im Nordwesten Indiens immer größeren Umfang an. Den aufständischen Waziris haben sich nunmehr auch die Stämme der Mahmande angeschlossen, um gemeinsam gegen das britische Militär vorzugehen.

Sie werden wissen warum!

Wie Churchill und Kingsley-Wood die englische Oeffentlichkeit belügen

Amsterdam, 23. Nov. Der „Daily Expreß" beklagt sich bitter über „ungenügende Belieferung der britischen Presse mit Meldungen über das militärische Geschehen durch die zuständigen Stellen" und fragt, ob man britischerseits diesen Krieg als einen geheimen Krieg durchführen wolle. Die Admiralität und das britische Luftfahrtministerium jedenfalls versuchten, alles dunkel zu halten.

So seien am letzten Sonntag fünf Handelsschiffe auf Minen aufgelaufen und gesunken. Die britische Admiralität habe aber diese Tatsachen erst gegen Mitternacht veröffentlicht. Am Montag sei ein deutsches Flugzeug über London erschienen und auch in diesem Falle sei das Luftfahrtministerium erst im Laufe der Abendstunden schüchtern mit einem ganze fünf Zeilen umfassenden Bericht herausgekommen. Noch schlimmer sei es am Samstag gewesen, als das Luftfahrtministerium wohl mitgeteilt habe, daß britische Militärflugzeuge zu einem Erkundungsfluge über Nordwestdeutschland aufgestiegen seien. Man habe aber erst aus dem deutschen Nachrichtenfunk erfahren daß diese britischen Flugzeuge bei Wilhelmshaven in einen Luftkampf verwickelt worden seien. Vor wem verberge eigentlich, so fragt das Blatt schließlich, das britische Luftfahrtministerium diese Nachrichten. Etwa vor den Deutschen? Nein, nicht im geringsten, so antwortet „Daily Expreß" sondern vor der eigenen britischen Oeffentlichkeit (!!).

Folgen falscher Außenpolitik

Türkische Wirtschaft wartet vergeblich auf britische Bestellungen

Amsterdam, 23. Nov. Der Korrespondent der Times in Ankara zeichnet ein recht trübes Bild von den englisch-türkischen Handelsbeziehungen, das in krassem Gegensatz steht zu den optimistischen Perspektiven, die man im Unterhaus über die Lage des britischen Handels mit den Freunden des Empire zu hegen pflegt.

Anknüpfend an die Tatsache, daß der Unterstaatssekretär des türkischen Außenamtes zusammen mit Vertretern des türkischen Finanzministeriums und der türkischen Zentralbank nach London abgereist ist, um dort die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu erörtern, schreibt der Korrespondent, man hoffe in der Türkei, daß diese Verhandlungen die britischen Einkäufe in der Türkei beschleunigen würden. Der türkische Export sei infolge des fast völligen Aufhörens des türkisch-deutschen Handels seit Kriegsausbruch stark abgesunken. In der Türkei glaubt man nun, daß England noch nicht die notwendigen Anstrengungen gemacht habe, um Deutschland, den wichtigsten Käufer türkischer Erzeugnisse, zu ersetzen. Es erübrige sich, zu betonen, daß die Deutschen nicht versäumt hätten, darauf hinzuweisen, daß die gegenwärtige Lage eine der Folgen der falschen türkischen Außenpolitik der jüngsten Zeit sei.

Man müsse tatsächlich zugeben, daß für die Türkei Grund zur Besorgnis bestehe, da in dieser Jahreszeit normalerweise der Export in großem Umfange nach Deutschland zu beginnen pflegt. Die britischen Einkäufe in der Türkei seien nicht nur geringfügig gewesen, sondern es komme noch hinzu, daß jeder notwendige Frachtraum für Lieferungen nach England nicht jederzeit zu erhalten sei. Es heiße, daß der türkische Handelsminister die Lage für so ernst ansehe, daß er angedroht habe, zurückzutreten, falls sich nicht die Möglichkeit einer baldigen Entlastung biete, bezw. zugesichert würde.

Aus Stadt und Land

NOVEMBER **24** FREITAG

Zumindest soweit es sich um Deutschland handelt, wird die britische Regierung es noch erkennen, daß der Versuch der Aufrichtung einer Polizeidiktatur über uns scheitern wird und scheitern muß.
Adolf Hitler.

Garant in der Heimat

Über zehn Wochen sind bereits vergangen, seit Deutschland die Waffen zur Verteidigung seiner Lebensrechte ergreifen mußte. Gewaltige Umstellungen im Volksleben waren von diesem Augenblick an notwendig. Wie Anfang September unsere stolze Wehrmacht gleich einem stählernen Wall an den Grenzen aufmarschierte, um auf der einen Seite den übermütig gewordenen Gegner niederzuringen und auf der anderen Seite das Vaterland vor feindlichen Zugriffen zu schützen, so bezog auch sofort die Partei in der Inneren Front ihre Stellung, um die Heimat für diesen Lebenskampf noch fester zusammenzuschweißen und ihre ganze Kraft zur seelischen Bereitschaft und Haltung des Volkes einzusetzen. Tausende von führenden Männern der Partei hatten zwar das braune Ehrenkleid mit dem grauen Waffenrock gewechselt, aber an ihre Stelle traten andere geschulte und erfahrene Männer, die mit gleichem hohem Pflicht- und Verantwortungsgefühl die großen Aufgaben übernahmen. Wie in den Jahren zuvor, so blieb auch jetzt die Partei der unerschütterliche Grundpfeiler der deutschen Volksgemeinschaft und vor allem der Garant der Inneren Front. Nach sechsjähriger erfolgreicher Friedensarbeit wird sie damit ihre erste Bewährungsprobe bestehen.

Tageschronik

÷ **Die Liedertafel Schwerterheide** veranstaltet am zweiten Weihnachtsfeiertag (26. Dezember) ein Wohltätigkeitkonzert zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes. Das Konzert erhält eine besondere Note durch die Mitwirkung des Solisten Friedrich Risse (Lyrischer Bariton an der Bergischen Bühne Remscheid), der bekanntlich früher der Liedertafel Schwerterheide als Mitglied angehörte. Auf das Konzert, das unter der Leitung des Dirigenten Peters stehen wird, kommen wir zu gegebener Zeit noch zurück.

÷ **Bestandene Prüfung.** Der Lehrling Karl Brockhaus (Stahlwerk Ergste) hat seine Prüfung als Werkstoffprüfer mit dem Prädikat „Gut" bestanden. Herzlichen Glückwunsch!

÷ **Filmabend.** Sonnabend, 25. November, 20 Uhr, zeigt die Gaufilmstelle in Verbindung mit der Ortsgruppe der NSDAP. Schwerte-Ost im Werkskasino (Feldmann) den Film „Pour le merite". Karten sind bei den Block- und Zellenleitern sowie bei Pg. Feldmann und dem k. Filmstellenleiter Erdmann zu haben.

÷ **Das Hochwasser der Ruhr hält noch an.** Einem reißenden Strom gleich wälzen sich große Wassermassen in dem Bett unseres sonst ruhig dahinziehenden Heimatflusses. An vielen Stellen ist das Wasser sogar über die Ufer getreten. Von der Ruhrbrücke aus läßt sich die große Wassermenge gut überschauen, deren Wellen in schnellem Lauf alles mitreißen, was sich ihnen in den Weg stellt.

÷ **Besser verdunkeln!** Es ist festgestellt worden, daß einige Geschäfte nicht der Vorschrift entsprechend verdunkeln, so daß beim Öffnen der Ladentür der volle Lichtschein nach außen fällt. Es wird darauf hingewiesen, daß beim Abblenden der Lichtquellen farbige Lichter unzulässig sind. Ganz besonders auch blaues Licht. Zu empfehlen sind graue und schwarze Filter für Lichter.

÷ **„. . . die schicken wir dem Vati!"** In einem Zuckergeschäft steht eine Mutter mit ihren zwei kleinen Tochtern und kauft die Schokoladenmenge, die sie für sich und ihre Kinder bekommt. Eine andere Frau, die sich eben auch ihr Teil geben läßt, fragt die beiden Mädel: „Jetzt seid ihr wohl vergnügt, weil ihr wieder Schokolade kriegt?" — „Die essen wir ja nicht", meint die Kleinere, „die schicken wir dem Vati, der ist Soldat." Ohne ein Wort nahm die Frau den größeren Teil ihrer Schokolade und legte sie der Kleinen für den Vati in die Hand.

÷ **Beim Einkellern von Äpfeln** ist folgendes zu beachten: Der Raum muß kühl, frostfrei und nicht zu hell sein, frische Luft muß einströmen können und Feuchtigkeit darf nicht vorhanden sein; die auf Horden gelegten Äpfel dürfen einander nicht berühren und sind regelmäßig durchzusehen, damit sich keine Fäulnis verbreitet.

÷ **Die Kriegsbilderausstellung im Hagener Museum** ist wegen der der Verlegung des Bußtages auf Sonntag, den 26. November, verschoben. Die Eröffnung der Theodor-Rocholl-Gedächtnisausstellung „Als Schlachtenmaler an sechs Fronten" durch den Stellv. Gauleiter Oberbürgermeister Vetter findet deshalb am 26. November (Totensonntag) zu der vorgesehenen Zeit im Hagener „Haus der Kunst" statt.

÷ **Vorschüsse an Armenanwälte.** Nach den bestehenden Vorschriften hat der Armenanwalt oder Pflichtverteidiger kaum Anspruch auf Zahlung eines Vorschusses aus der Reichskasse, so daß sich, insbesondere bei größeren oder länger dauernden Reisen des Rechtsanwalts, unbillige Härten ergeben können. Um sie zu vermeiden, hat der Reichsjustizminister in einer allgemeinen Verfügung angeordnet, daß die Vorstände der Gerichte die Auszahlung von Vorschüssen auf Auslagen ausnahmsweise genehmigen können, wenn der Rechtsanwalt dartut, daß er nicht in der Lage ist, die erforderlichen Ausgaben aus eigenen Mitteln vorzuschießen. Ferner können in den Fällen, in denen das Ruhen des Verfahrens angeordnet wird, zur Milderung von Härten die entstandenen Gebühren und Auslagen ausgezahlt werden, wenn der Rechtsanwalt dartut, daß seine wirtschaftliche Lage dies erfordert.

Garantieschein für alle Volksgenossen

Die Reichskleiderkarte und was dahintersteckt

Damit es gleich gesagt sei, nichts anderes steckt hinter der Reichskleiderkarte, als die äußerst bittere, aber sehr lehrreiche Erfahrung, die wir im Weltkrieg machen mußten, und ein planvoller Wille, es heute allen recht zu machen und den Verbrauch eines 80-Millionen-Volkes, das doch nun einmal zum Kriegführen gezwungen ist, der Versorgungslage und den Erzeugungsmöglichkeiten anzupassen.

Wie war es denn während des Weltkrieges?

Der große Krieg brach plötzlich über uns herein. Wir glaubten damals, bald damit fertig zu sein, denn militärisch hatten wir uns gerüstet. Keiner konnte zweifeln, daß unsere tapfere Armee die Pläne des Generalstabs durchzuführen in der Lage war. Aber im Ganzen — kriegswirtschaftlich gesehen — waren wir im Rückstand. Nur einzelne hatten an die Notwendigkeit gedacht, die Wirtschaft zu rüsten, den Verbrauch zu organisieren, Ernährung und Bekleidung des Volkes für eine lange Zeit und auch für den Wirtschaftskrieg sicherzustellen. Wir hatten im Anfang des Weltkrieges keinen kriegswirtschaftlichen Plan und natürlich auch keine Kleiderkarte. Das führte zu einer Tragödie, auch auf dem Gebiete der Volksbekleidung.

Als dann während des Krieges, viel zu spät, überstürzt und mangelhaft durchdacht, einzelne Notmaßnahmen eingeführt wurden, konnte an der Gesamtlage nicht mehr viel geändert werden. Erst 1916 begann man ja mit der Aufstellung von Jahreswirtschaftsplänen, um die gesamte Aufbringung und Verteilung von Textilien sicherzustellen. Es kam, wie es kommen mußte. In der ersten Zeit schöpfte man aus dem Vollen. Die Rohstoffe wurden planlos verwendet. Man trieb Verschwendung. Später setzte auf Grund der Beutegewinne in den eroberten Gebieten ein schwunghafter Spekulationshandel ein. Im Inland stiegen die Preise um 200 bis 300 Prozent. Als Höchstpreise festgesetzt wurden, verschwand plötzlich die Ware vom Markt. Der Handel hinter den Türen entwickelte sich. Die Kriegsgewinnler freuten sich. Es gab Textilgesellschaften, die, während unsere Männer an den Fronten des Weltkrieges bluteten, 30 Prozent Dividende ausschütten konnten.

Die Chemie konnte da auch nicht helfen

Schon vor dem Weltkriege hatten wir mit der Fabrikation künstlicher Textilfasern begonnen. Aber keiner hatte sie ernst genommen. An die Möglichkeit, daß wir einmal von jeder Textilzufuhr abgeschnitten werden könnten, dachte niemand. Auch die Erfindung der Zellwolle war im Grunde genommen schon vor dem Kriege gemacht. Aber auch diese hat niemand ernst genommen. Für den Kriegsfall lagen technische Erfahrungen zum Aufbau einer Produktion nicht vor. So schritt man mangelhaft vorbereitet und übereilt zur Herstellung der sogenannten „Stapelfaser". 1917 wurde angefangen. Am Ende des Krieges lag eine tägliche Erzeugung von 10 000 kg vor. Das war wie ein Tropfen auf den heißen Stein. Und zwar ein sehr schlechter Tropfen. Denn die Stapelfaser taugte nichts. Sie war eher Papier als ein textiler Neustoff. Die bitteren Erfahrungen des Weltkrieges führten dann nach dem Krieg zu einem intensiven Studium der Zellwollerzeugung und im Vierjahresplan endlich zum Ausbau einer großen Anzahl von Fabriken. Heute wird eine Zellwolle geschaffen, die in vieler Hinsicht den natürlichen Produkten überlegen ist. Der beste Beweis dafür: auch in Ländern, die es aus Rohstoffgründen nicht nötig haben, stehen Zellwollfabriken. Heute kann uns die Chemie mit ihrer Zellwolle außerordentlich helfen und die Versorgungslage mit Textilien erleichtern. Aber trotzdem brauchen wir eine Bewirtschaftung auf dem Gebiete der Bekleidung nach übergeordneten Gesichtspunkten, denn der Rohstoff der Zellwolle, die Zellulose, wird auch noch für andere Fabrikationszwecke gebraucht. Daß die Reichskleiderkarte als Garantieschein für die Textilversorgung jedes Volksgenossen so rechtzeitig herauskam, ist der beste Beweis dafür, daß wir aus den bitteren Erfahrungen des Weltkrieges gelernt haben.

Weihnachtsgrüße an die Front

Feldpostpäckchen weihnachtlich gepackt — Kleine wichtige Ratschläge

Alljährlich, in der Vorweihnachtszeit, beginnt die Zeit der kleinen Heimlichkeiten, mit ihren Freuden und Sorgen oder, besser gesagt, Vorsorgen. Jedes Familienglied ist bemüht, die Wünsche des anderen zu erraten, um sie überraschend erfüllen zu können. Am leichtesten sind stets die Kinder zu beschenken; denn abgesehen von praktischen Dingen, erleichtern sie uns die Ueberlegung durch geschriebene Wunschzettel von oft unermeßlichen Längen. Schwieriger hingegen war es seit jeher, den Mann oder den Bräutigam zu bedenken, da Frauen oft fälschlich der Ansicht huldigen, daß Männer ja doch „alles schon haben". Heute, wo Mann, Sohn oder Bruder im Felde stehen, wird die Frage der Geschenkwahl verstärkt auftauchen. Jede Frau möchte ihre Lieben dort draußen zum Feste besonders erfreuen und manch eine mag ratlos in Gedanken erwägen, womit dies bei „ihren" Soldaten der Fall sein möge. In Wirklichkeit ist dies gar nicht so schwer; denn bei einiger Ueberlegung läßt sich vielerlei finden. Nur allzu umfangreich dürfen die Gaben nicht sein, damit sie das zulässige Feldpostgewicht des 1 Kilo-Päckchens nicht überschreiten.

Da wäre zunächst ein Bild von den Kindern, über das sich jeder Vater sicherlich freut. Der Buchbinder fertigt uns gerne dazu eine, als Rahmen wirkende, Hülle aus kratzfestem deutschen Pergamentstoff. Ebenso läßt sich daraus eine Brieftasche herstellen, in die man gleich den Weihnachtsbrief legt. Lesestoff ist im Felde immer willkommen. Vergessen wir drum nicht unsere besten Freunde, die Bücher. Der Buchhändler hilft gern bei der Auswahl, wenn man ihm sagt, ob der Empfänger ernste oder heitere Kost bevorzugt. Auch ein Reiseschachspiel oder Spielkarten würden sicher Freude erregen; denn in Ruhestellung gibt es immer Freistunden, die die Kameraden gern mit einem gemeinsamen Spiel verbringen. In diesem Fall würde, falls der zu Beschenkende musikalisch, eine Flöte oder Mundharmonika sicher ebenso freudig begrüßt werden. Vielleicht erfüllen wir gar einen langersehnten Wunsch, wenn wir eine Armbanduhr mit auf die Liste setzen.

An praktischen Dingen wären Hosenträger, Messer, Bleistifte, Briefpapier und vielleicht eine Schneebrille zu nennen. Natürlich dürfen Zigaretten und Tabak nicht fehlen, ohne die ein Soldat fast undenkbar ist. Auch ein kleines Fläschchen Kognak für die kalten Nächte wird nur willkommen sein Ebenso sind ein paar Tabletten gegen Erkältung, Halsentzündung und Grippe erwünscht; ferner vielleicht auch einfache Salben, wie Kamillensalbe, Borsalbe, Niveakrem sowie einfacher Körperpuder oder ein Rheuma-Einreibemittel. Nur Feuerzeuge oder Streichhölzer dürfen unter keinen Umständen mitgeschickt werden; nur zu leicht könnten durch sie infolge Selbstentzündung Hunderte von Weihnachtspäckchen vernichtet werden. Auch von der Versendung von Lebensmitteln, wie Kuchen und Obst, ist abzuraten.

Ganz zuoberst in unser Päckchen packen wir die süßen, zerbrechlichen Dinge: selbstgebackene Plätzchen, Bonbons oder was wir uns sonst für unsere Lieben aufgespart haben. Ein Tannenzweig und ein Kerzenhalter mit Licht bilden den Abschluß, sodaß der Empfänger des Päckchens schon beim Oeffnen in weihnachtliche Vorfreude gerät.

Vielerlei ließe sich noch, dem persönlichen Geschmack angepaßt, in das Päckchen legen. Wie bei allen Dingen gilt es auch hier nur, genau und mit Liebe zu überlegen. Und wer täte dies nicht gern, wenn es darauf ankommt, Festfreude zu spenden.

Kleine Verdunklungssünden

Macht euch nicht das Leben unnötig schwer!

Vom Handtaschenraub und ähnlichen Sünden, bei denen man den „Kopf verlieren" kann, soll hier nicht die Rede sein, — es gibt aber noch so manchen „dunklen" Verkehrsteilnehmer, der seinen lieben Mitmenschen in der Bahn und auf dem Bürgersteig das Leben unnötig schwer macht und durch sein unbedachtes Verhalten die Gefahr unliebsamer Zusammenstöße vergrößert.

Von grundlegender Wichtigkeit während der Verdunkelung ist die sorgsame Beachtung der Gehordnung, die jeder disziplinierte Fußgänger auch bei vollem Tageslicht ohnehin schon befolgt, das heißt also: scharf rechts gehen, links überholen. Mit dieser Ordnung ist schon viel gewonnen, sobald sie von jedem peinlich genau durchgeführt wird, so daß auf dem Bürgersteig zwei Verkehrsströme in beiden Richtungen nebeneinander fließen. Bei stärkerem Verkehr, während der Hauptgehzeiten und in den großen Verkehrsstraßen tut jeder gut daran, sich dem allgemeinen Durchschnittstempo möglichst einzufügen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Sehr störend wirken während der Dunkelheit die „Querschläger", die sich unvermittelt durch beide Ströme Bahn schaffen und dann von Zusammenstoß zu Zusammenstoß torkeln.

Beim Abbiegen vom Hauptstrom nehme jeder die erprobten Regeln des Fahrverkehrs zum Muster: also rechtzeitig auf die Abbiegeseite steuern, eine Verkehrslücke abwarten, — alle Entgegenkommenden haben „Vorfahrt" — und dann erst auf kürzestem Weg zur Seite. Gänzlich unangebracht ist plötzliches Stehenbleiben mitten im Strom und das Nebeneinandergehen zu dritt oder viert, das die ganze Gehbahn sperrt. Ebensowenig wird das Haufenbilden an den Haltestellen der Straßenbahnen und Omnibusse geschätzt, und wer den Fahrdamm überqueren will, soll es nach gehöriger Umsicht nur rechtwinklig tun und dabei bedenken, daß er den beleuchteten Wagen besser und eher erkennen kann, als der Fahrer den nahezu unsichtbaren Fußgänger. Auf den verdunkelten Bahnsteigen ist es Pflicht für die Fahrgäste, mindestens einen Meter Zwischenraum vom einfahrenden Zug freizuhalten, da schon mehrfach die Aussteigenden gegen die Wartenden geprallt und zwischen die Wagen geraten sind. Nur ganz geringer Achtsamkeit bedarf es, die weißen Schutzstreifen an den Straßenrändern nicht unnötig abzutreten, — sie sollen uns ja während der dunklen Stunden vor Unfällen schützen helfen.

In zwei Worten läßt sich alles zusammenfassen, was jeder Verkehrsteilnehmer in der Dunkelheit zum eigenen Schutz und zum Vorteil der anderen walten lassen soll: Vorsicht und Rücksicht; gerade von letztgenannter Tugend möchten wir, auch wenn es sehr dunkel ist, mehr sehen.

Die neue Reichskarte

für Eier, Zucker und Marmelade

Mit Ablauf der bisher gültigen Nährmittelkarten wird die Eierausgabe neu geregelt, d. h. die Eier sind an die Verbraucher nicht mehr gegen Abschnitte der Nährmittelkarte abzugeben, sondern auf die Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier, und zwar, wie bei Zucker und Marmelade, auf Bestellschein, der vom 20. November bis 17. Dezember 1939 für einen Lieferanten gültig ist.

Die Abgabe von Eiern erfolgt nicht bei Ablieferung des Bestellscheins an den Verteiler, sondern erst nach Aufruf der einzelnen Abschnitte, die nicht abgetrennt, sondern durch den Verteiler nur entwertet werden. Hat der Verteiler, bei dem der Verbraucher den Bestellschein abgegeben hat, bei Aufruf eines Abschnittes noch keine Eier, so besteht kein Grund zur Besorgnis. Die Versorgung der Verbraucherschaft ist so weit sichergestellt, daß jeder Versorgungsberechtigte die ihm zustehenden Eier erhält, wenn auch die Auslieferung in einigen Fällen erst etwas später erfolgen kann. Denn es ist infolge Verzögerungen in der Auslieferung der Eier nicht immer möglich, daß bei Aufruf eines Abschnittes bei allen Verteilern gleichzeitig die Eier vorhanden sind.

Das kann sich bitter rächen!

Kein Unfug mit Milchflaschen!

Es wird immer wieder beobachtet, daß von unvorsichtigen, um nicht zu sagen verantwortungslosen Verbrauchern Flaschen, die nur für die Aufnahme von Lebensmitteln bestimmt sind, zu anderen Zwecken benutzt werden. Da wird in Milchflaschen Petroleum, in Bier- und Mineralwasserflaschen Lauge, Brennspiritus, Firnis, Benzin und dergleichen aufbewahrt, und dieser Unfug führt dann nicht nur zu unliebsamen Überraschungen, sondern oft auch zu ernsteren Unfällen. Mancher „tüchtige Zug" aus einer Bierflasche mit Laugenessenz hat schon zu schweren inneren Verätzungen geführt und die Gesundheit eines Ahnungslosen dauernd geschädigt.

Es wird von zuständiger Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß zur Abwehr solcher Mißbräuche strenge gesetzliche Vorschriften bestehen. Diese Vorschriften verbieten die Verwendung aller für die Aufnahme von Lebens- und Genußmitteln bestimmten Flaschen für andere Zwecke nicht nur im Handel, sondern auch im Haushalt.

Briefsendungen nach dem Ausland

Sorgfältige Beachtung der Vorschriften notwendig

Den Postversendern wird die sorgfältige Beachtung nachstehender Vorschriften empfohlen. Briefsendungen nach dem Ausland — Briefe, Geschäftspapiere, Drucksachen, Warenproben, Mischsendungen und Päckchen — müssen in feste, haltbare und ausreichend große Umschläge oder andere geeignete Umhüllungen verpackt sein. Dies gilt ganz besonders für umfangreiche Sendungen nach entfernten Ländern und nach Übersee. Warenproben und Warenprobenteile, die den Mischsendungen beigegeben werden, dürfen das Höchstgewicht von 500 g nicht übersteigen. Waren oder Geschenke, die Handelswert besitzen oder zollpflichtig sind, dürfen zur Gebühr für Warenproben nur nach solchen Ländern versandt werden, die einen solchen Inhalt bei Warenproben und Mischsendungen ausdrücklich zulassen. In Päckchen (Höchstgewicht 1 kg) ist die Versendung von Waren und Geschenken nach allen Ländern gestattet, die am Päckchendienst teilnehmen. Nähere Auskunft erteilen die Postämter. Bei allen Briefsendungen nach dem Ausland liegt die vollständige Freimachung im eigenen Vorteil des Absenders. Nicht vollständig freigemachte Geschäftspapiere, Drucksachen, Warenproben, Mischsendungen und Päckchen werden überhaupt nicht befördert.

Verkauf von Altfahrzeugen

Allgemeiner Schätzungszwang — Verkürzte Handelsspanne

Durch eine im Reichsanzeiger Nr. 272 vom 20. November 1939 erschienene Anordnung hat der Reichskommissar für die Preisbildung die bisherigen Bestimmungen über die Preise für Altfahrzeuge neu geregelt. Die wichtigste Neuerung ist, daß in Zukunft nicht nur der Verkauf eines gebrauchten Kraftfahrzeuges vom Verbraucher an den Händler der Verkauf des Verbrauchers an einen anderen Verbraucher dem Schätzungsamt durch eine Schätzungsstelle der deutschen Automobil-Treuhand G. m. b. H. unterliegt. Damit sind Mißstände, die bisher bei Verkäufen auf den Privatmarkt unter Umgehung des Schätzungszwanges bei Händlerverkäufen beobachtet werden konnten, ausgeschaltet. Auf der anderen Seite ist der Automobil-Treuhand G. m. b. H. eine wichtige Erweiterung ihres Aufgabenkreises zugewiesen worden. Ferner sind in der neuen Anordnung die Verbraucherpreise und Handelsspannen im Geschäftsverkehr mit gebrauchten Kraftfahrzeugen zur besseren Uebersicht neu zusammengefaßt und die Handelsspannen zum Schutze des Verbrauchers wesentlich gekürzt worden. Von der neuen Anordnung dürfte auch eine günstige Auswirkung auf den berufsmäßigen Händlerstand für gebrauchte Kraftfahrzeuge zu erwarten sein. Die Neuregelung läßt erhoffen, daß bisher noch vorhandene Mißstände auf dem Altfahrzeugmarkt endgültig bereinigt werden.

Amt Ergste

Vormilitärische Ausbildung

Ergste. Bekanntlich sind zwischen dem Stabschef der SA. und den Oberbefehlshabern der Wehrmachtsteile Richtlinien über die vormilitärische Ausbildung festgelegt. Diese Ausbildung ist der SA. übertragen und sich erstreckt sich in der Hauptsache auf Geländedienst und Schießen, also auf Dinge, die jeder Soldat beherrschen muß, bei welcher Truppe er auch sei. Nachdem in anderen Standorten bereits der Anfang gemacht ist, soll auch im Standort Ergste-Villigst mit der Arbeit begonnen werden. Es ist der Wille des Führers, daß sich jeder wehrfähige deutsche Mann von 18—45 Jahren dieser Ausbildung unterzieht. Auch die Männer unseres Standortes werden nicht zurückstehen und sich freiwillig der vormilitärischen Wehrerziehung anschließen. Alle, die dazu bereit sind, werden gebeten, sich am Sonnabend, 25. November, von 18—20 Uhr, oder Montag, 27. November, von 10—12 Uhr, im Sturmlokal beim Wirt Pütter, Ergste, zu melden.

Besuch um Mitternacht

(Geheimnis um Wernburg)

Roman von Max Deal

Copyright by Prometheus-Verlag
Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

17

„Aber man hat sie doch, als man Ihre Person feststellen wollte und man nach einem Ausweis suchte, in Ihrem Rock gefunden", entgegnete Gitta. „Sie enthielt auch einen Zettel mit meiner Adresse."

„Ja, der stammt von mir. Aber die Brieftasche ist, beim rechten Licht betrachtet, eigentlich nicht mein Eigentum."

„Warum sagen Sie die Unwahrheit?"

Meinhardt fuhr zornig auf.

„Ich habe keine Ursache, Ihnen etwas vorzumachen."

„Woher haben Sie dann die Brieftasche?"

„Gefunden", gab er mit einer wegwerfenden Handbewegung zurück.

„Wieso gefunden? Wo?"

Meinhardt rümpfte etwas die Nase, als handle es sich um etwas Anrüchiges.

„Na, jetzt, wo man den Mörder gefaßt hat, kann ich ja davon sprechen. Ich fand die Brieftasche in jener Mordnacht im Gras des Gartens liegen . . . ganz nahe beim Haus", antwortete er gelassen.

Gitta horchte auf.

„Bitte, erklären Sie sich näher."

„Am Vorabend Ihrer Hochzeit trieb ich mich zerquält, in meinem Innern zerrissen von Eifersucht, weil Sie morgen einem anderen angehören sollten, um die Wernburgsche Villa herum . . . was ich eigentlich wollte, wußte ich in jener Nacht selber nicht. Ich dachte nur, dort hinter dem hellerleuchteten Fenster, übrigens das einzige im ganzen Haus, hinter dem damals noch Licht brannte, sitzt nun Robert und freut sich sinnl Glückes, das er dir weggeschnappt hat. Von neuem loderte in mir die Flamme der Eifersucht auf. Mit zusammengebissenen Zähnen wollte ich weitergehen, um mich schlafen zu legen, da sah ich plötzlich bei dem schwachen Lichtschein aus Roberts Zimmer im Gras diese Brieftasche liegen. Damals wußte ich mit dem Fund nichts Rechtes anzufangen, heute bin ich überzeugt, daß der Mörder sie auf der Flucht verloren hat."

Gitta konnte ein unbestimmtes Mißtrauen nicht los werden.

„Warum haben Sie den Fund verheimlicht?"

„Das mußte ich, um nicht in die Geschichte mithineingezogen zu werden. Man kann da in die schönsten Unannehmlichkeiten geraten, denn die Polizei ist von einer unbezwinglichen Neugierde. Sie hätte bestimmt wissen wollen, was ich zu einer so späten Stunde noch vor der Villa Wernburgs zu suchen hatte, und man hätte meine Behauptung, mich habe Ihr Verlust herumgejagt, als Ausrede betrachtet und mich schließlich noch als Mörder verdächtigt. Nein, lieber die Finger davonlassen, sagte ich mir."

„Warum ließen Sie dann die Tasche nicht lieber im Gras liegen? Die Polizei hätte sie am Morgen gewiß entdeckt und damit einen weiteren Beweis gegen Wyler gehabt", erwiderte Gitta ein bißchen kategorisch, so daß Meinhardt mit verbissener Miene zu ihr aufsah.

„Sie glauben mir wohl nicht? Aber es ist wirklich so, wie ich gesagt habe. Daß die Polizei sie vielleicht finden könnte, ist mir damals nicht in den Sinn gekommen, denn ich wußte ja noch nichts von einem Morde."

„Auf den Glauben kommt es hier nicht an. Wirklichkeit ist noch keine Wahrheit" beharrte Gitta auf ihrer Meinung. „Haben Sie denn in der Brieftasche nichts entdeckt, was auf den Besitzer hinweisen konnte nichts, was irgendwie auf den Mord Bezug hatte? Sie werden sie doch genau durchsucht haben?"

„Allerdings habe ich das" erwiderte er jetzt wieder vollkommen ruhig, „schon weil ich gern den Namen des Unbekannten gewußt hätte. Aber sie enthielt außer einigen Schweizer Briefmarken nur einen Zettel der Schweizer Kantonalbank in Zürich, auf dem zweihundert Franken in Reichsmark umgerechnet waren, und einen Fahrschein der Züricher Straßenbahn."

Gitta erschrak. Dieser Inhalt der Brieftasche würde beweisen, daß sie tatsächlich Paul gehö

„ . . . d Sie diese Dinge noch?" erkundigte sie sich etwas zaghaft. Ihre Augen ließen dabei nicht von ihm.

„Ist wohl möglich, daß ich sie noch irgendwo aufbewahrt habe. Sobald ich nach Hause komme, werde ich danach suchen."

Gitta wünschte plötzlich im geheimen, daß er sie nicht mehr finden möchte.

„Ich habe sie nur aus der Brieftasche herausgenommen, weil ich diese für mich verwendete, allerdings immer mit dem Gedanken, daß sie bei gegebener Gelegenheit als ergänzendes Beweismittel dienen könnte, falls man den Mörder erwischen sollte", erklärte er in überzeugendem Ton. „Da das geschehen ist, habe ich natürlich nichts dagegen, wenn Sie die Brieftasche dem Gericht übergeben. Ich bin selbstverständlich bereit, meine Aussagen zu beeiden."

Gitta wußte jetzt nicht mehr, woran sie war. Konnte er wirklich nichts von dem Vorhandensein der abgerissenen Photoecke, oder tat er nur so, als ob er nichts wisse. Sie kannte sich in diesem Wirrwarr der sich widersprechenden Möglichkeiten nicht mehr aus.

Ohne von der abgerissenen Ecke etwas zu erwähnen, verabschiedete sie sich kurz von Meinhardt. Als sie die Türklinke schon in der Hand hatte, hörte sie ihn sagen:

„Gitta . . . ziehen Sie nicht ganz Ihre Hand von mir ab . . . vielleicht könnten Sie helfen, daß ich wieder ein anderer Mensch werde. Haben Sie ein bißchen Mitleid mit mir. Wenn ich jetzt auch nur ein Lump bin, über den das Leben seine trüben Wogen gewälzt hat . . . vergessen Sie nicht, daß ich es durch meine große Liebe zu Ihnen geworden bin. Lassen Sie wieder etwas von sich hören. Ich wohne Conradstraße 8, vierter Stock, gleich hinter den Lagerhäusern des Bahnhofs."

„Sie werden von mir hören", erwiderte Gitta und verließ rasch das Zimmer.

Um Meinhardts Mund und Nase flatterte der Zug eines kleinen befriedigten Lächelns. Mitleid macht Frauenherzen weich wer weiß . . Die Zweideutigkeit in Gittas Antwort kam ihm in diesem Augenblick gar nicht zum Bewußtsein. Er erhob sich und verlangte entlassen zu werden.

Eine Viertelstunde später trat er aus der Rettungsstation auf die Straße und hielt Ausschau nach einer Kneipe, denn er empfand brennenden Durst.

Gitta fuhr sofort zum Gerichtsgebäude und hatte das Glück, den Untersuchungsrichter Dr. Sämi trotz der vorgerückten Stunde noch in seinem Zimmer anzutreffen, wo er mit dem Kriminalinspektor Dr. Römer noch eine Besprechung hatte.

Die beiden Herren waren über Gittas Erscheinen erstaunt. In kurzen Worten erzählte sie, was sie hierher geführt hatte, dabei zeigte sie ihnen die Brieftasche und die abgerissene Ecke der Photographie.

Dr. Sämi holte sofort das Bild aus dem Akt und legte vorsichtig, um keinen der durch den Riß entstandenen Zacken zu verletzen, die Ecke an die Photographie. Die beiden Teile paßten haarscharf aufeinander.

„Kein Zweifel, was Sie da gefunden haben, ist die am Bild fehlende Ecke. Sie haben da eine bedeutungsvolle Entdeckung gemacht, Fräulein Lindt", sagte der Untersuchungsrichter.

„Und damit kommt die Untersuchung in ein neues Stadium", antwortete Gitta triumphierend. „Das Fundament, auf dem Sie die Anklage gegen Paul Wyler aufbauen möchten, hat einen Riß bekommen."

Der Kriminalinspektor Dr. Römer lächelte.

„Fräulein Lindt, Sie sind von einem beneidenswerten Optimismus. Wenn dieser Meinhardt beschwört, daß ihm die Brieftasche nicht gehört, haben wir ein weiteres, sehr ernstes Indizium gegen Wyler."

„Seine Behauptung, daß er die Brieftasche in jener Nacht im Gras des Gartens gefunden hat, wird dadurch gestützt, daß er Sie veranlaßt hat, sie uns zu übergeben", ergänzte Dr. Sämi die Ausführungen seines Kollegen. „Das hätte er sicher nicht getan, wenn er gewußt hätte, daß die Photoecke in der Brieftasche steckte. So dumm ist dieser Mann doch nicht, daß er sich sozusagen selber an den Galgen liefert. Es wird sich also schon so verhalten, wie er erzählt hat."

Gitta spürte etwas wie Empörung in sich.

„Die Brieftasche kann nicht Eigentum Wylers sein, denn wie sollte er zu diesem Stück Photographie gekommen sein?" verteidigte sie Paul. „Oder wollen Sie wirklich annehmen, daß Wyler dem Toten sein eigenes Bild in die Hand gedrückt hat, und daß ihm dabei die Ecke abgebrochen ist?"

„Das nehmen wir auch gar nicht an", erklärte Dr. Sämi, „aber Wyler hat vielleicht versucht, dem Toten das Bild aus der Hand zu reißen, weil es ihn verraten hätte, und dabei ist die Ecke abgerissen, die er dann in seiner Erregung zu sich steckte."

„Wie kommt überhaupt das Bild Wylers in die Hand des Toten? Denn die Meinung des Inspektors, Robert habe das Bild, als er durch Wylers Stoß an den Schreibtisch getaumelt war, ergriffen, um es vor dem Herabfallen zu bewahren, und sei dann mit dem Bild tot umgesunken, ist absurd und gesucht konstruiert."

„Nun, dann hatte es Robert vielleicht vom Tisch genommen, um es im Streit Wyler vor die Füße zu werfen oder es zu vernichten. Wir haben ja gehört, daß Wyler beim Eintritt in das Zimmer sofort sein auf dem Schreibtisch stehendes Bild aufgefallen ist", bemerkte Dr. Sämi.

„Mein Gott, Sie machen die gewaltsamsten Kombinationen, nur um alles zuungunsten Wylers drehen zu können und nicht zugeben zu müssen, daß auch bei den Herren der Justiz irren menschlich ist."

„Fräulein Lindt, Sie dürfen nicht ungerecht sein" mahnte der Kriminalinspektor. „Ihnen mag manches anders erscheinen als uns, aber wir können das Gewicht unserer Erfahrung in die Waagschale werfen, die Ihnen fehlt."

„Erfahrung . . . Erfahrung . . . auch so ein Schlagwort, mit dem unliebsame Ansichten niedergeknüppelt werden. Ich setze Ihrer Erfahrung meinen gesunden Instinkt entgegen" ereiferte sich Gitta, „und der sagt mir, daß der Mörder woanders zu suchen ist."

„Regen Sie sich nicht auf, Fräulein Lindt", beschwichtigte Dr. Sämi. „Wir sind nicht die Dummköpfe, für die Sie uns halten, wir lassen uns gern belehren. Wir wollen also gleich sehen, wie sich Wyler zu dieser Brieftasche stellt, das heißt, ich weiß im voraus, daß er sich nicht als Besitzer derselben bekennen wird, außer, er hat seine Sache selber aufgegeben."

Er faßte nach dem Hörer des Telephons.

„Man soll mir den Untersuchungsgefangenen Paul Wyler vorführen."

Er legte den Hörer auf die Gabel zurück. Dann blickte er, breitspurig in seinen Stuhl zurückgelegt, Gitta an.

„Ist es nicht sonderbar, Fräulein Lindt, daß Sie, die Sie doch gewissermaßen Wyler seiner Tat überführt haben, jetzt alles daransetzen, seine Unschuld zu beweisen?"

„Was ist daran sonderbar?" entgegnete Gitta, etwas aufgebracht über die Bemerkung. „Seit Wyler damals mit seiner Geschichte auch seine Seele dargeboten hatte, glaube ich an seine Unschuld, ohne jedes Bedenken, aus rein menschlichem Empfinden heraus."

Dr. Sämi kniff ironisch die Augen zusammen und schmunzelte:

„Ja, ja, das Leben ist verdammt kompliziert."

Man ließ jetzt Wyler eintreten. Er war sehr bleich und die Bartstoppeln, die sein Kinn und seine Wangen bedeckten, gaben ihm ein verändertes Aussehen. Auf seinen Zügen lag etwas Trübes, Trauriges.

Gitta war rasch auf ihn zugegangen.

„Habe nur Mut, Paul . . . ich habe eine neue Spur gefunden und hoffe, daß die Stunde nicht mehr fern ist, wo du gerechtfertigt sein wirst" sagte sie zuversichtlich.

Paul schüttelte resigniert den Kopf.

„Ich fürchte, es ist alles vergebens, Gitta. Wenn sie einem einmal das Netz über den Kopf gestülpt haben, bleibt man darin hängen so oder so. Dann wird die Unschuldsbeteuerung zur Lüge und jeder Atemzug zum Geständnis" sprach er bitter.

„Paul, nicht verzweifeln, hörst du. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß alles noch gut wird", flehte sie und schmiegte sich zärtlich an ihn.

„Herr Wyler, Fräulein Lindt setzt Himmel und Hölle in Bewegung, damit vielleicht doch noch Ihre Unschuld bewiesen wird", wendete der Untersuchungsrichter ein. „In ihr haben Sie eine tapfere Verteidigerin."

Ein dankbarer Blick traf Gittas schlanke Gestalt.

„Im übrigen wollte ich Ihnen lediglich Ihre Brieftasche zurückgeben", fuhr Dr. Sämi fort und hielt Wyler die Brieftasche hin. „Sie haben sie wohl beim letzten Verhör hier bei mir liegen lassen."

Wyler besah sie von allen Seiten, dann legte er sie auf den Tisch zurück.

„Ich bedaure, das ist nicht meine Brieftasche."

Jetzt suchte der Untersuchungsrichter Wyler zu überrumpeln.

„So so" erwiderte Dr. Sämi mit lebhaftem Nicken, wobei er die Nasenflügel etwas aufblähte. „Sie wollen sie jetzt auf einmal nicht mehr als die Ihrige anerkennen, weil Ihnen die Sache etwas seltsam vorkommt. Dann wollen Sie wohl auch nicht mehr wissen daß Sie die Brieftasche auf der Flucht im Garten der Villa Wernburg verloren haben? Wir haben jetzt einen Zeugen, der es gesehen und die Tasche im Gras gefunden hat."

„Dann lügt der Zeuge. Der Mörder wird sie verloren haben, nicht ich."

Als Paul wieder abgeführt worden war, meinte Gitta mit einer gewissen Siegermiene:

„Na, sehen Sie!"

„Jawohl, ich sehe das, was ich vorausgesagt habe: er wird leugnen, weil er eine Gefahr wittert. Ich habe nichts anderes erwartet", sagte Dr. Sämi in sarkastischem Ton.

„Geben Sie mir die Brieftasche. Ich weiß jetzt, was ich zu tun habe", erklärte Gitta energisch und mit großer Entschiedenheit.

Dann breitete sie ihren plötzlich gefaßten Plan vor den beiden Herren aus.

Der Untersuchungsrichter bewegte den runden Kopf hin und her.

„Fräulein Lindt, Sie setzen da etwas viel auf eine Karte. Würden Sie das nicht besser dem Herrn Kriminalinspektor überlassen?"

„Nein, das kann nur ich. Um meinen Zweck zu erreichen, bedarf es eines persönlichen Kontaktes, den ein anderer nicht besitzt. Also vertrauen Sie nochmals auf meine Geschicklichkeit die Sie ja schon einmal lobend erwähnt haben", gab sie zurück und nahm die Brieftasche an sich.

„Wir wollen Ihnen nicht im Weg stehen, wenn Sie glauben, Licht in die Sache bringen zu können", entgegnete der Untersuchungsrichter etwas skeptisch, wenn auch mit sichtlichem Wohlwollen.

Aber Dr. Römer hatte Bedenken.

„Das, was Sie vorhaben, ist nicht ohne Gefahr für Sie, vorausgesetzt, daß Sie mit Ihrer Vermutung recht haben sollten. Aber man muß auf Zwischenfälle vorbereitet sein. Darum werde ich die nötigen Anordnungen treffen zu Ihrem persönlichen Schutz."

Er reichte ihr die Hand.

„Ich danke Ihnen, meine Herren", sagte Gitta. „Morgen um 11 Uhr vormittag . . . . Conradstraße 8, vierter Stock."

Dr. Römer schrieb sich die Adresse auf.

„Aber nicht voreilig sein, Inspektor", warnte Gitta, „sonst könnte leicht alles verdorben werden."

„Selbstverständlich . . . aber ich bin gewiß, daß ich nicht in Aktion zu treten brauche, weil Sie sich in diesem Fall bestimmt irren", antwortete Dr. Römer.

„Nun, versuchen müssen wir es Wylers wegen. Wie die Sache ausgeht, steht in Gottes Hand."

Sie nickte den beiden zu und entfernte sich.

Fünfzehntes Kapitel

Am nächsten Morgen brachte die Post Meinhardt einen Brief von Gitta Lindt, der ihn nicht nur überraschte, sondern auch neue Hoffnungen in ihm aufkeimen ließ. Immer wieder las er, als wollte er Gewißheit haben, daß es Wirklichkeit sei, was in dem Brief stand, die wenigen Zeilen:

„Sehr geehrter Herr Meinhardt! Erwarten Sie mich morgen 11 Uhr bei sich in Ihrer Wohnung. Ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.

Gitta Lind

Meinhardt strich mit den Fingern ein paarmal nervös über das Kinn. Er konnte ein Gefühl unbestimmter Angst nicht von sich abschütteln.

„Was mag sie mir Wichtiges zu sagen haben?" überlegte er, während er in dem kleinen, unaufgeräumten, nur mit dem Allernotwendigsten ausgestatteten Zimmer, dessen einstmals weißgetünchte Wände durch den Rauch des eisernen Oefchens eine schwärzliche Farbe angenommen hatten, in seine Gedanken vertieft auf und ab ging. „Sollte sie endlich zur Erkenntnis gekommen sein daß sie es war, die mich durch ihre herzlose Abweisung aus meiner Existenz hinausgestoßen hat? Wollte sie das wieder gutmachen, wenn auch nur aus Mitleid? Frauenzimmer haben ja die angeborene Neigung, zu bemuttern, und dieses Gefühl ersetzt bei ihnen oftmals die Liebe. Nun, mir kann es gleich sein, aus welchen Empfindungen heraus sie zu mir kommt, die Hauptsache ist, daß sich damit ein Weg anbahnt, der mich vielleicht noch einmal knapp vor dem gänzlichen Untergang einem neuen, besseren Leben führen könnte."

In seinem Kopf tauchten unwillkürlich freundliche Bilder auf. Er sah sich wieder aufgenommen in den Kreis der bürgerlichen Gesellschaft, sah sich in einem netten Heim an der Seite Gittas, sah sich wieder anständig gekleidet, von einem, wenn auch bescheidenen Wohlstand umgeben, ein zufriedenes Leben führen, an das die Schatten der Vergangenheit nicht heranzureichen vermochten.

Diese Aussichten begannen ihn langsam zu erheben und in ihm ernstgemeinte Vorsätze zu erwecken. Er schwor sich, daß dann nie mehr ein Tropfen Alkohol über seine Lippen kommen sollte. Er wollte sich Arbeit suchen, er wollte wieder ein anständiger Mensch werden.

Aber dann stiegen wie Blasen aus einem moorigen Grund Mißtrauen und Zweifel in ihm auf. Jeder Mensch trägt in seiner Brust einen Maßstab, mit dem er seinen Nächsten mißt, und dieser Maßstab war bei Meinhardt das Mißtrauen, von dem er immer weniger loskam, je tiefer er sank.

Er fing an, das Erscheinen Gittas von einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten.

„Hing ihr Kommen vielleicht doch mit dieser Brieftasche zusammen, sie will mich wohl vor Gericht schleppen, wo ich das mit der Brieftasche beschwören soll, damit dieser Wyler endgültig unschädlich gemacht wird."

Diese Auslegung bereitete ihm eine Enttäuschung. Aber sofort liefen seine Erwägungen wieder in einer anderen Richtung. Er sagte sich: um ihm mitzuteilen, daß man sein Erscheinen vor dem Untersuchungsrichter verlange, brauchte sie ihn doch nicht aufzusuchen. Man würde ihm einfach eine Vorladung schicken. Damit hatte Gitta gar nichts zu tun. Sie mußte doch einen anderen Grund für ihr Kommen haben. Er vermochte diesen Grund nur in seiner Person und seinem Schicksal zu entdecken.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland

Bielefelder Wahrzeichen

Der Leineweber und sein Denkmal

Bielefeld. Wahrzeichen der Leinenstadt Bielefeld ist seit drei Jahrzehnten der Leineweberbrunnen an der Niederntraße, der im Jahre 1909 der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Im neuen Ravensberger Heimatkalender erzählt der Bielefelder Museumsdirektor Dr. Schoneweg von dem Urbild der in Erz gegossenen Gestalt des alten Leinewebers. Es handelt sich um den längst verstorbenen Heinrich Heienbrock aus Jöllenbeck der selbst früher seine Leinenrollen im Holster zur Leinenlegge in Bielefeld brachte. Bis 1917, so schreibt Schoneweg, besuchte Heienbrock regelmäßig seine Freunde in Bielefeld. Sein erster Gang galt dann gewöhnlich dem Museum und dann seinem „Denkmal", dem Leineweberbrunnen. Er trat dann wohl, um sich einen Spaß zu machen, an irgend jemanden heran, von dem er annahm, daß er sein Platt verstand: „Niermt mui dat nich übel, dat ick so dumm fraoge: Wat is dat woll von Karl, dä dao buabm ubbe stäit?" Und er freute sich diebisch, wenn man ihn dann erkannte.

In Verbrecherkreise geraten

Jetzt in Sicherungsverwahrung

Bielefeld. Die Zweite Große Strafkammer beim Landgericht Bielefeld verurteilte den erst 25 Jahre alten Hans Dopke aus Bielefeld wegen Rückfalldiebstahls in 12 Fällen zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung. D. wurde schon als Junge straffällig und betätigte sich u. a. als Opferstockmarder. Als er 17 Jahre alt war, wurde sein Schwager Vormund über ihn. Nun war es ganz aus, denn der Vormund gehörte selbst zu den Schwerverbrechern, nämlich zu der Verbrecherbande Thias, die vor einigen Jahren in Bielefeld abgeurteilt wurde. Dopke diente dieser Bande zunächst als „Auskundschafter" und geriet natürlich immer mehr in ihre Netze. Als der Bursche nach längerer Strafhaft im Juni 1938 wieder auf freien Fuß kam, hat er wohl die Absicht gehabt, sein Leben anders aufzubauen. Aber es ging nur knapp ein Jahr lang gut. Im Sommer 1939 betätigte sich Dopke wieder als Fahrraddieb, dann plünderte er parkende Autos aus und schließlich trieb er sein Unwesen in den Badeanstalten, wo er die Kleider der Badegäste nach Geldbörsen und Wertgegenständen untersuchte. Einmal überraschte er dabei einen Jungen, der ebenfalls gerade „lange Finger" gemacht hatte. Dopke spielte den Entrüsteten und nahm dem kleinen Dieb seine Beute ab — um damit zu verschwinden. Die Strafkammer war der Ueberzeugung, daß es sich bei dem Angeklagten um einen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher handelt, vor dem die Oeffentlichkeit nur durch Verhängung der Sicherungsverwahrung geschützt werden könnte.

Ueble Betrugsgeschichte

Münster. Vor der Strafkammer in Münster hatten sich zwei Betrüger A. H. aus Münster und K. M. aus Osnabrück zu verantworten. Dem Hauptangeklagten wurde eine ganze Reihe von Betrugsfällen zur Last gelegt. H. war bei einer Versicherung tätig und berechtigt, bei Neuaufnahmen, die er tätigte, drei Monatsraten einzukassieren und als Lohn für sich zu behalten. Häufig kassierte er aber mehr als drei Monatsraten ein und behielt das Geld für sich. Er versicherte die Kunden mehrfach doppelt und wußte sich so zu bereichern. In 19 Fällen wurde er des Betruges und in einem Falle des versuchten Betruges überführt. Der Angeklagte M. war bei drei Kundenreisen mit dabei und wirkte auch bei dem Abschluß von Versicherungen mit. Er wußte in besonders grober Weise die Leute zu täuschen, indem er sich als Kontrolleur der Versicherung ausgab und besonders hohe Beträge forderte. Er fälschte dabei Quittungen. Der Angeklagte H. war erst bei einer Versicherung tätig und wurde, als es um ihn nicht mehr taugte entlassen. Er hatte das Glück, bei einer zweiten Versicherung anzukommen, ohne daß sich die Versicherung erst nach ihm erkundigte und sich versicherte, wer er war. Bei den Betrügereien handelt es sich um die reinste Bauernfängerei. So gab in einem Falle ein Bauer 87 RM., ohne sich näher zu erkundigen. Das Urteil lautete gegen H. unter Freisprechung im übrigen, wegen Betruges in 19 Fällen und in einem weiteren Falle wegen versuchten Betruges auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, während der Angeklagte M. wegen Betruges in drei Fällen, darunter in zwei Fällen in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt wurde.

Gefährlicher Ausbrecher festgenommen

Minden. Der am 29. Oktober d. J. aus dem Koblenzer Gefängnis entwichene Einbrecher Kurt Schröder wurde jetzt in Minden festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Schröder, der wegen Rückfalldiebstahls zu sieben Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt worden war, hatte hier drei Einbrüche ausgeführt und dabei Garderobe und einen geringen Geldbetrag erbeutet. Er ab zu, drei weitere Einbruchsdiebstähle an anderen Orten durchgeführt zu haben, bei denen ihm u. a. auch 1200 RM. sowie eine Pistole mit Munition in die Hände fielen.

Der Lohnstop – Neue Richtlinien

Berlin. Zur Klärung verschiedener Zweifelsfragen hat der Reichsarbeitsminister zur Lohnstopverordnung eine im Reichsarbeitsblatt Nr. 32, Teil I, S. 527, veröffentlichte Verwaltungsanordnung erlassen. Diese soll eine einheitliche Handhabung des Lohnstop im ganzen Reich sicherstellen.

Die am 12. 10. 1939 tatsächlich geltenden oder bereits vor diesem Tage rechtswirksam vereinbarten Lohn- und Gehaltssätze dürfen ohne Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit weder erhöht noch gesenkt werden.

Ebenso wie die Löhne und Gehälter sind auch die sonstigen regelmäßigen Zuwendungen zu behandeln. Die regelmäßig im Betriebe gezahlten Kinderzulagen, Leistungszulagen, Erfolgsvergütungen usw. sind in der gleichen Höhe wie bis zum 12. 10. 1939 weiter zu zahlen. Erhöhungen, Senkungen oder Neueinführung solcher Zulagen bedürfen der Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit.

Die Anordnung des Reichsarbeitsministers sagt weiter, daß sich das Verbot einer Erhöhung der Erfolgsvergütungen grundsätzlich nur auf den vereinbarten Anteil am Umsatz, Gewinn usw. bezieht. Es entspricht jedoch nicht dem Sinne der Lohnstopverordnung, daß sich in Auswirkung der kriegswirtschaftlichen Verhältnisse ohne individuelle Leistung eine unangemessene Erhöhung des Gesamtverdienstes bei gleichbleibendem Anteil ergibt. Niemand soll am Kriege verdienen; deswegen ist in solchen Fällen die durch die Kriegsverhältnisse bedingte Erhöhung unzulässig und eine der Lohnstopverordnung entsprechende Festsetzung der Vergütung geboten. Im Zweifel wird auch hier der Reichstreuhänder der Arbeit zu entscheiden haben.

Es entspricht dem Verbot ungerechtfertigter Lohn- und Gehaltserhöhungen, daß eine Verbesserung der Verdienste durch einmalige Zuwendungen ebenso ausgeschlossen sein muß, wie eine Uebernahme der dem Gefolgsmann auferlegten Steuern durch den Unternehmer. So ist eine Uebernahme des Kriegszuschlages zur Lohnsteuer durch den Betrieb untersagt. Dagegen sind einmalige Zuwendungen, die bisher in Betrieben aus bestimmten Anlässen (z. B. Geburtsbeihilfen, Sterbegelder) üblicherweise in bestimmter Höhe gewährt wurden auch weiterhin in gleichem Umfange zulässig.

Um einer Entlohnung nach der Leistung nicht im Wege zu stehen, läßt die Lohnstopverordnung entsprechende Verdiensterhöhungen ohne besondere Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit zu, wenn das Gefolgschaftsmitglied in eine in Tarifordnungen oder vom Reichstreuhänder der Arbeit gebilligten Betriebs- und Dienstordnungen vorgesehene höher entlohnte Altersstufe, Berufs- oder Tätigkeitsgruppe einrückt.

Die Anordnung des Reichsarbeitsministers erweitert den Kreis der Verdiensterhöhungen ohne Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit insoweit, als beim Fehlen derartiger Bestimmungen in Tarifordnungen, Betriebs- oder Dienstordnungen auch dann ein solches Aufrücken möglich ist, wenn die im Gewerbe hierfür üblichen Voraussetzungen einwandfrei vorliegen und es einer langjährigen betrieblichen Uebung entspricht. Es genügt also nicht, daß bisher der einzelne Betrieb ein solches Aufrücken kennt, sondern es ist notwendig, daß sich eine solche höhere Entlohnung im Rahmen des Gewerblichen hält und daß alle Merkmale gegeben sind, von denen seit langem ein Aufrücken in eine günstigere Entlohnungsstufe im Gewerbe abhängig war.

Bestehen Zweifel, so wird es sich empfehlen, den Reichstreuhänder der Arbeit anzurufen.

Ausgeprobte Akkorde dürfen nach der Anordnung des Reichsarbeitsministers nur erhöht oder gesenkt werden, wenn sich die äußeren, nicht in der Person des Gefolgsmannes liegenden Bedingungen, unter denen seinerzeit die Akkorde festgesetzt worden sind, geändert haben (z. B. Verbesserung der technischen Bedingungen oder des Arbeitsvorganges, Aenderung des Werkstoffes oder der Werkzeuge usw.). Offensichtlich unrichtige oder unrichtig gewordene sind nicht ausgeprobte Akkorde sind alsbald zu berichtigen.

Der Lohnstop untersagt in gleicher Weise eigensüchtige Lohnerhöhungen wie Lohnsenkungen. Es soll jedoch, wie die Anordnung des Reichsarbeitsministers ausführt, nicht verhindert werden, daß nichtleistungsbedingte Entgelte auf einen angemessenen Stand zurückgeführt werden. Um jedoch willkürliche Kürzungen auszuschließen, ist auch bei einem betrieblichen Abbau sogenannter Locklöhne die Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit einzuholen. Das gleiche gilt, wenn eine Herabsetzung der Löhne infolge ungünstiger Wirtschaftslage in einzelnen Betrieben nicht zu vermeiden ist.

Hinsichtlich der Weihnachtsgratifikationen erfolgt noch eine besondere amtliche Klarstellung.

Behinderung in der Kanalschiffahrt

Münster. Die Schiffahrt für den Berg- und Talverkehr wird von der Einmündung des Verbindungskanals zum Rhein-Herne-Kanal (Kilometer 4,30 der Ruhr) bis nach Mülheim (Ruhr) bis auf weiteres gesperrt.

Der Schiffsverkehr auf der zweiten Mündung des Rhein-Herne-Kanals (von Kilometer 4,30 der Ruhr bis zur Mündung in den Rhein) ist zurzeit nur noch für die Bergfahrt möglich.

Kälber flogen auf die Straße

Zusammenstoß zwischen Viehtransport und Lastzug

Paderborn. Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich in Paderborn. Ein Lieferauto, das mit lebenden Kälbern unterwegs war, wurde von einem Lastzug angefahren. Dabei flog eine große Anzahl Kälber auf die Straße, von denen eins verletzt wurde. Es machte schon einige Mühe, die zappeligen Tiere wieder einzufangen und sie ihrer Bestimmung dem Schlachthof zuzuführen. Das Lastauto des anderen Verkehrsteilnehmers stellt sich quer über die Straße, so daß eine längere Verkehrsstockung eintrat. Der Straßenbahnverkehr zwischen Neuhaus und Paderborn mußte durch Umsteigen aufrechterhalten werden.

Abgabe von Reis von Hülsenfrüchten an die Bevölkerung

Essen. Auf die vom 18. Dezember 1939 ab geltenden Nährmittelkarten werden 375 Gr. Reis und 500 Gr. Hülsenfrüchte ausgegeben; letztere nicht an Selbstversorger. Damit die einzelnen Handelsgeschäfte sich die nötigen Vorräte beschaffen können, müssen die Verbraucher mindestens bis zum 27. November ihre jetzige Nährmittelkarte dem von ihnen gewählten Einzelhändler vorlegen, welcher den Karten den Doppelabschnitt 33/34 entnimmt und den Stammabschnitt mit dem betreffenden Vermerk versieht. Die Abschnitte 33/34 gelten also als Bestellscheine. Die Ware selbst wird später auf den betreffenden Abschnitt der neuen Nährmittelkarte ausgegeben. Die jetzige Nährmittelkarte ist zu verwahren, damit sie als Ausweis auf den späteren Bezug des Reises dem Einzelhandelsgeschäft mit vorgelegt werden kann. Für den Bezug der Hülsenfrüchte gilt das gleiche Verfahren, doch soll die Vorlage der Nährmittelkarte beim Einzelhändler in der Zeit vom 30. November bis 4. Dezember erfolgen. Hier wird der Doppelabschnitt 47/48 abgetrennt und als Lieferschein verwertet.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz.
Provinzialernährungsamt Abt. V.

Vom Lastzug erfaßt und getötet

Langenberg. Auf dem Wege nach Benteler, wo der 18jährige Balsfrenser Besorgungen zu machen hatte, begegnete ihm der Lieferwagen der zu besuchenden Firma. Der junge Mann versuchte den Wagen anzuhalten, fuhr gleichzeitig auf die andere Straßenseite und wurde von einem nachfolgenden Lastzug erfaßt und getötet. Der Fahrer des Lastzuges machte den Versuch, an dem jungen Mann noch vorbeizukommen. Der Verunglückte wurde mit dem Anhänger mitgeschleift und konnte erst nach Hebung des Anhängers geborgen werden. Der Lastzug wurde schwer beschädigt.

Spuk nahm schnelles Ende

Der Kriminalbeamte beim Gemischtwarenhändler

Wuppertal. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln verschwanden in einem Gemischtwarenladen eines Wuppertaler Vorortes immer wieder kleinere Beträge und Waren. Da es sich um keinen Spuk handeln konnte, wandte sich der Händler an die Kriminalpolizei, die dann eines Sonntags, als der Händler einen Spaziergang unternahm, einen Beamten in dem Laden Wache beziehen ließ. Der Wächter brauchte nicht lange zu warten. Bald erschien durch eine kleine Nebentür, bewaffnet mit einem Schraubenzieher und einem Nachschlüssel, ein 19jähriger Nachbar, der beim Anblick des Beamten heftig erschrak und auch gleich ein umfangreiches Geständnis ablegte. Sechsmal war er insgesamt eingebrochen, um sich das sonntägliche Taschengeld sowie die notwendigen Zigaretten und sonstigen Bedürfnisse zu holen. Der junge Mann erhielt nunmehr eine längere Freiheitsstrafe.

Schadenfeuer in Remagen

Remagen. In einem Schuppen am Rheinwerft entstand auf bisher noch ungeklärte Art Feuer. In dem Schuppen waren eine Anzahl Pferde untergestellt, die rechtzeitig herausgeführt werden konnten. Zwei über dem Pferdestall schlafende Personen wurden von dem Feuer überrascht; sie mußten mit leichten Brandwunden bezw. Rauchvergiftungen ins Krankenhaus gebracht werden. Die schnell alarmierte Feuerlöschpolizei konnte zwar den Schuppen nicht mehr retten, immerhin gelang es, die anstoßenden Gebäude zu sichern. Ar-

Die Melodie des Herbstwindes

Zu jeder Jahreszeit hat der Wind seine besondere Melodie. Im Winter fährt er hart und stark daher, die Bäume und Sträucher klappern und knarren ächzend unter seinen Griffen, und die Menschen wenden sich von ihm ab, schlagen den Kragen hoch und finden sein Pfeifen und Brausen äußerst ungemütlich. Kaum aber naht der Lenz mit ersten vorfrühlingshaften Stürmen, die laut und ungestüm daherpoltern und einen ersten zagen Frühlingsgesang mit sich tragen, da tönt uns dieses Lied auf einmal wie kommendes Glück und willig lassen wir uns von diesen Frühlingsstürmen umbrausen. Leise und fern klingt die Melodie der Winde im Sommer, oftmals schweigt sie im Sommer ganz. In dicht belaubten Wäldern, über wogenden Kornfeldern, im nächtlichen Wehen und leisen Geistern klingt sie zauberisch an unser Ohr.

Dann kommt der Herbst mit seinen Winden und Stürmen angezogen. Oftmals kommen sie über Nacht urplötzlich und mit Gepolter, und so leicht verklingt ihr Sang dann nicht wieder. Oft aber ist ihre Melodie so ähnlich jener verklungenen des Sommers, daß es ist, als sei sie noch immer die gleiche. Und nur dem, der schärfer zu hören vermag, wird offenbar, daß sie härter und wie in einem größeren, leereren Raum erklingt. Nicht mehr mischen sich in den Sang der herbstlichen Winde die ungezählten Vogelstimmen sommerlicher Tage. Im spätherbstlichen Grau ertrinkt diese rannende, unendlich eintönige Melodie.

---

gendwelches Material, mit Ausnahme einiger Kleidungsstücke, verbrannte nicht.

Wohnhaus brannte nieder

Melle. Die Freiwillige Feuerwehr von Melle und Altenmelle wurde zu einem größeren Schadenfeuer gerufen. Das Wohnhaus des Spediteurs Friedrich Kramm geriet am Sonntagmorgen in Brand. Da ein starker Wind herrschte, bedohten die Flammen die geräumige Räucherei-anlage sowie die Fuhrwerksanlagen, die in nächster Nähe des brennenden Wohnhauses liegen. Nachbarn und Wehrleute brachten die Wohnungseinrichtungsgegenstände in Sicherheit. Die Melle und Altenmeller Wehr bekämpfte mit acht Schlauchleitungen das schnell um sich greifende Feuer. In einstündiger harter Arbeit gelang es, die Nachbargebäude vor den Flammen zu schützen, während das Wohnhaus völlig niederbrannte. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Umgestürzte Fichte auf dem Bahnkörper

Altenkirchen. In der Nähe der Ortschaft Oberasdorf wehte der Sturm eine in der Nähe des Bahnkörpers stehende Fichte um. Diese durchschlug die Drahtleitungen und sperrte das Bahngleis der Reichsbahnstrecke und die Landstraße. Ein Radfahrer, der spät die Straße befuhr, erkannte die Gefahr und verständigte sofort die zuständige Bahnmeisterei. Noch in der Nacht wurde das Hindernis beseitigt, so daß der erste Frühzug die Strecke passieren konnte.

Eigenartige Ursache eines Scheunenbrandes

Wetzlar. In der Kreisgemeinde Allendorf entstand ein Schadenfeuer, das eine nicht alltägliche Ursache hatte. Auf dem Anwesen eines Landwirts flog eine Taube gegen den Draht einer elektrischen Lichtleitung, der über die Scheune hinweglief. Der Draht wurde aus seiner Befestigung am Mast gerissen und fiel auf das Scheunendach. Es entstand Kurzschluß und binnen kurzer Zeit stand die Scheune in hellen Flammen. Es gelang, das Vieh aus der Scheune zu retten, dagegen war es nicht mehr möglich, die reichen Erntevorräte, Geräte und Maschinen zu bergen.

Zigeuner wegen Urkundenfälschung verurteilt

Marburg. Daß Zigeuner ihre Personalangaben manchmal den jeweiligen Umständen anpassen und deshalb unter verschiedenen Namen durch das Leben gehen, ist bekannt. So machte es auch ein 20jähriger Zigeuner, der sich vor dem Amtsgericht wegen Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Gelegentlich der Ermittlungen über Messerstechereien in Altenrode bei Idar-Oberstein und in Friedewald bei Hersfeld und der Suche nach einem Hauptbeteiligten namens Joh. Bamberger wurde im Juli in der Kirchhainer Gegend ein Zigeuner festgenommen, der sich Alex Lorse nannte. Unter diesem Namen ließ er sich auch im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis in das Gefangenenbuch eintragen, gab aber bei späteren Feststellungen nach heftigem Leugnen zu, daß er der wegen der erwähnten Messerstechereien gesuchte Joh. Bamberger sei. Obwohl der Bursche verhältnismäßig gut schreiben konnte, hatte er auch damals anstatt mit seinem Namen mit drei Kreuzen unterzeichnet.

Die auf den Namen Lorse lautenden Papiere gehörten einem Stammesgenossen, der ebenfalls gesucht wird und der sie ihm in Koblenz gegeben hatte. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis, wovon zwei Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht werden.

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Montag

Eine Frau wie Du

Ein Bavaria-Film nach dem Roman „Ich an Dich" von Dinah Nelken mit

Brigitte Horney
Joachim Gottschalk
Charlotte Susa
Hans Brausewetter

Für jeden, der dieses Filmwerk miterlebt hat, wird es sich zu einem niemals vergessenden Ereignis gestalten.

Roland-Theater

Freitag bis Montag

Annemarie

Ein Ufa-Film mit

Gisela Uhlen
Viktor v. Zitzewitz
Paul Bildt
Magenate Schön

Warum husten wir?

Husten entsteht durch Reizung und Entzündung der Luftwege. Kratzreiz im Halse u. Husten lassen sich rasch mit dem bewährten Husta-Glycin beheben. Flasche 60 ccm 1.- Mk.

Drog. Mehlhose, Ad.-Hitlerplatz

Freundlich

möbl. Zimmer

mit Heizung zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. (2268

Leucht-Plaketten

25 Pf., zu haben bei Hans Linner, vorm. Carl Braus, Große Marktstraße 3/5.

Sonnabend, den 25. November, vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank

Rindfleisch

zum Preise von 50 Pfg. pro 500 Gramm verkauft.

Schlachthofverwaltung.

2. Deutsche Reichslotterie

Gewinnlisten von der 1. Klasse sind eingetroffen

Jetzt ist es Zeit

zur Erneuerung der Lose für die **2.** Klasse!

Schreibwarenhandlung Hans Linner vormals Carl Braus

Große Marktstraße 3—5.

„Der Sieg der Besiegten"

Deutschland im Kampf gegen das Zwing-Uri von Versailles

IV (Schluß)

♂ Unser zeitlicher Rückblick ist beendet. Wir verfolgten sieben Jahre deutscher Geschichte, die vom Willen Adolf Hitlers überschattet waren, den Frieden zu erhalten. Immer und immer wieder erhob er seine Stimme und machte konstruktive Vorschläge. Alle Entmutigungen und Gehässigkeiten konnten den Führer nicht hindern, mit echt deutscher Konsequenz für das friedliche Ziel einzutreten.

Nun sprechen die Waffen! Was im Frieden nicht gelang, nämlich: England und Frankreich zu veranlassen, die Friedensvorschläge anzunehmen, muß jetzt mit Gewalt erreicht werden. An dieser Zielsetzung scheiden sich die Geister und die Völker. Es ist die klare Feststellung möglich, wer für den jetzigen Zustand verantwortlich zu machen ist. Die Tatsache steht fest: England und Frankreich haben Deutschland den Krieg erklärt!

Während Adolf Hitler immer noch zum Frieden bereit war, ließ England seinen Festlandsdegen Frankreich in die Maginotlinie marschieren. Kriegsvorwand war Polen, „der Bannerträger demokratischer Ideen". Diese Versailler Konstruktion besteht nicht mehr.

Die neue Zielsetzung heißt: Kampf um den Frieden; Frieden für Deutschland und für ganz Europa. Das ist unser Kriegsziel!

Und was wollen die Alliierten? Ein neuer Begriff ist hierfür geprägt worden: Super-Versailles. Es ist jetzt klar, daß die extremistischen Elemente in England und Frankreich die Führung an sich gerissen haben. Höhepunkt ihrer geschichtlichen Weisheit war Versailles. Blicken wir heute zurück, so können wir feststellen, daß Versailles nur einen Waffenstillstand darstellte, ein mißlungener Versuch war voller Torheiten und Grausamkeiten. Versailles war nicht imstande, den Frieden zu gewährleisten und soll jetzt, das ist das englisch-französische Kriegsziel, durch ein „Super-Versailles" ersetzt werden, d. h. die Fehler von damals vervielfältigen und Deutschland für ewige Zeiten knechten.

Also das alte Ziel: Zerstörung Deutschlands, um auf seinen Ruinen vielleicht nochmals für kurze Zeit die englische Weltherrschaft zu verlängern.

Wir müssen noch einmal auf das eingangs unserer Artikelserie zitierte Wort von Marschall Pétain zurückkommen, auf seinen Ausspruch vom „Sieg der Besiegten".

Ist dem wirklich so?

Nein! Unser geschichtlicher Rückblick hat es deutlich gemacht, daß es ein Sieg des Rechtes über das Unrecht, ein Sieg des guten Willens über die Unvernunft, ein Sieg der anständigen Arbeit über den kapitalistischen Profit war.

Und wir stellen zum Schluß noch einmal die Frage: Warum Krieg? Die Völker wollen ihn nicht, — aber Poilu und Tommy müssen. Die englische und französische Regierung wollen es.

Warum wollen sie den Krieg? Greifen wir uns aus der Schar der Kriegshetzer einen heraus und nehmen wir ihn unter die Lupe.

Warum z. B. will der englische Ministerpräsident Chamberlain den Krieg?

Blättern wir einmal in den geschichtlichen Notizen aus dem Jahre 1935 und es fällt uns wie Schuppen von den Augen.

Verschiedene Dinge hatten die britische Regierung damals veranlaßt, eine amtliche Kommission zur Untersuchung der englischen Rüstungsindustrie einzusetzen. Diese Königl. britische Kommission stellte fest, daß ein Herr namens Neville Chamberlain, seines Zeichens Finanzminister, nicht weniger als 6000 Aktien der „Imperial Chemical Industries", des größten britischen Chemie-Trusts, besaß. Und weiterhin ergab sich, daß dieser Herr 1.000 Aktien der Firma Vickers-Armstrong, des größten englischen Rüstungsbetriebes, sein eigen nannte. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß der damalige Finanzminister Neville Chamberlain mit dem heutigen Ministerpräsidenten identisch ist. Fette Dividenden der Rüstungsindustrie setzen einen recht großen Absatz voraus. Großen Absatz haben derartige chemische Industrien, die vor allem Giftgas herstellen, und die Waffenfabrik Vickers-Armstrong nur im Krieg. Neville Chamberlain kann also nur am Krieg verdienen. Daher mußte — Frankreich in den „Englischen Krieg" marschieren, damit Neville Chamberlain und Konsorten größere Bankkonten erhalten.

Das ist das Geheimnis! Eine kleine Schar von beutegierigen Geschäftemachern hat den Krieg provoziert. Wie richtig das ist, zeigt die Tatsache, daß z. B. die 33 konservativen Unterhausmitglieder, die von 1931 bis 1938 starben, zusammen das riesige Vermögen von 144 Millionen Mark, also 4,4 Millionen pro Kopf, hinterließen.

Adolf Hitler hat am 26. September 1938 im Berliner Sportpalast folgendes gesagt: „Wir verstehen es, wenn England und Frankreich ihre Interessen in einer ganzen Welt vertreten. Ich möchte aber hier den Staatsmännern in Paris und London versichern, daß es auch deutsche Interessen gibt, die wir entschlossen sind wahrzunehmen, und zwar unter allen Umständen. Kein europäischer Staat hat mehr für den Frieden getan als Deutschland! Keiner hat größere Opfer gebracht! Aber man muß es verstehen, daß auch diese Opfer irgendwie ihre Grenzen besitzen." England und Frankreich haben diese klare Sprache nicht verstanden, oder sagen wir richtiger: nicht verstehen wollen. Sie haben die Friedenshand des Führers zurückgestoßen.

Es geht jetzt darum, den Krieg uns damit den Frieden für Deutschland und Europa zu gewinnen.

Wann ist Ferntrauung möglich?

Die Braut soll nicht unversorgt, das Kind nicht unehelich sein

Berlin, 19. Nov. In der „Deutschen Justiz" gibt Oberlandesgerichtsrat Maßfeller vom Reichsjustizministerium einen Kommentar zu der Neuerung des deutschen Personenstandrechtes, der Eheschließung in Abwesenheit des Mannes. Diese sogenannte „Ferntrauung" ist danach aus folgenden Erwägungen zugelassen worden: Im Kriege oder während einer kriegerischen Verwicklung hat der im Felde stehende Mann häufig nicht die Möglichkeit, vor einem Standesbeamten zu erscheinen, manchmal wird er auch vor dem Einrücken ins Feld diese Möglichkeit nicht gehabt haben. Diese Tatsachen einfach in Kauf zu nehmen, würde bedeuten, sich mit einer großen Härte abzufinden, die vor allem den Soldaten schwer treffen würde, der die Eheschließung für die nächste Zukunft in Aussicht genommen hatte oder der mit seiner Braut schon ein gemeinsames Kind hat oder ein solches von ihr erwartet. Der Mann wird den begreiflichen und berechtigten Wunsch haben, daß ihm, falls er auf dem Felde der Ehre sein Leben sollte lassen müssen, vorher die Gründung einer Familie gestattet wird. Er weiß die wirtschaftliche Zukunft seiner Braut dann gesichert. Und, wenn er schon ein Kind haben sollte, so hat er im Leben und, wenn er fallen sollte, auch im Sterben das Bewußtsein, daß dieses Kind als sein eheliches Kind für das Fortleben seines Geschlechtes sorgen wird.

Die Ferntrauung ist nach der Verordnung zulässig, wenn der Mann an einem Kriege oder kriegsähnlichem Unternehmen oder an einem besonderen Einsatz teilnimmt und seinen Standort verlassen hat. Beide Voraussetzungen müssen nebeneinander erfüllt sein. Im übrigen ist es unerheblich, ob der Mann sich im Inland oder im Ausland befindet und ob er bei den Kämpfen eingesetzt ist oder nicht. Hat die Truppe ihren Standort etwa in Braunschweig und hat sie diesen Standort verlassen, um an der Westfront eingesetzt zu werden, so ist eine Ferntrauung auch dann möglich, wenn sich die Truppe vorübergehend etwa in Köln aufhält. Andererseits kann die Teilnahme an den Kämpfen als solche die Zulässigkeit der Ferntrauung nicht begründen. Unternimmt etwa eine Fliegertruppe ihre Feindflüge immer von ihrem Standort aus, so wäre eine Ferntrauung nicht möglich.

Urkunden zum Nachweis der Abstammung und das Ehetauglichkeitszeugnis dürfen grundsätzlich nicht gefordert werden, es genügt die eidesstattliche Versicherung. Andere Urkunden müssen dagegen notfalls beigebracht werden. So ist ausdrücklich bestimmt, daß die Auflösung oder Nichtigerklärung einer früheren Ehe durch Vorlegung der Sterbeurkunde des anderen Ehegatten oder Gerichtsurteil nachzuweisen ist. Als weitere gegebenenfalls vorzulegende Urkunden kommen in Betracht: Die Ehemündigkeits- und die Volljährigkeitserklärung durch das Vormundschaftsgericht, Einwilligung des gesetzlichen Vertreters, Befreiung vom Ehehindernis der Schwägerschaft oder des Ehebruchs.

Förderung der Landbevölkerung

Förderung auch während des Kriegsdienstes

Berlin. Der Sachbearbeiter des Reichsfinanzministeriums, Regierungsrat Berlitz, behandelt in der „Deutschen Steuerzeitung" die Voraussetzung für die Förderung der Landbevölkerung und klärt dabei zahlreiche Fragen für die Durchführung dieser Verordnung, die sich in der einjährigen Praxis ergeben haben. Die Förderung umfaßt Stundung der Ehestandsdarlehen und Gewährung von Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüssen. Voraussetzung ist vor allem eine fünfjährige ununterbrochene Tätigkeit in der Land- oder Forstwirtschaft oder als ländlicher Handwerker. Der Aufsatz stellt klar, daß diese Tätigkeit frühestens mit der Schulentlassung beginnt. Hilfeleistungen eines Schulkindes also nicht angerechnet werden. Im übrigen sind an den Nachweis keine allzustrengen Anforderungen zu stellen, die Vorlegung des Arbeitsbuchs muß im allgemeinen genügen. — Eine ausnahmslose Durchführung des Grundsatzes, daß eine Unterbrechung nicht eingetreten sein darf, würde zu großen Härten führen. Vielfach sind Angehörige der Landbevölkerung kraft Gesetzes oder behördlicher Anordnung gezwungen, zeitweilig ihre Tätigkeit zu unterbrechen. Auch von der früheren Arbeitslosigkeit waren Angehörige der Landbevölkerung betroffen. Ebenso können Erkrankungen Anlaß gewesen sein, mit der Arbeit auszusetzen. Schließlich darf das gesunde Streben nach Fortbildung im Beruf nicht durch engherzige Versagung der Vergünstigungen in Fällen erstickt werden, in denen diese Fortbildung nicht ohne zeitweilige Unterbrechung der Tätigkeit möglich ist. Der Referent stellt klar, daß Angehörige der Landbevölkerung, die zum Kriegsdienst oder bei besonderem Einsatz der Wehrmacht einberufen sind, selbstverständlich die Vergünstigungen während dieses Einsatzes erhalten, wenn die sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind. Auch hier handelt es sich nicht um die Aufgabe, sondern nur um eine Unterbrechung der Tätigkeit. Im übrigen ist Voraussetzung, daß die Geförderten auf dem Lande bleiben und ihre bisherige Tätigkeit weiter ausüben. Das Ziel der Verordnung ist allein die Erhaltung und Gewinnung von Arbeitskräften für das Land.

Kuchen weiter ohne Brotkarte

Abgrenzung des Kreises der kartenpflichtigen Backwaren

Berlin, 23. Nov. Kuchenbackwaren können ohne Brotkarte bezogen werden. An diesem Zustand soll auch nichts geändert werden. Es hat sich aber gezeigt, daß bei manchen Gebäckarten Zweifel darüber aufgetaucht waren, ob sie als Kuchengebäck anzusprechen sind oder ob sie als brotähnliche Backwaren unter die Kartenpflicht fallen. Um diese Zweifel zu beheben, hat die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Anordnung erlassen, in der im einzelnen bestimmt wird, welche Gebäckarten kartenpflichtig sind.

Kartenfrei sind nach wie vor alle eigentlichen Kuchengebäcke, insbesondere auch die wohlfeileren Kuchengebäcke wie ungefüllte Schnitten, ungefüllte Streuselkuchen, Amerikaner usw. Dagegen sind vom ersten Dezember ab neben Brot, Kleingebäck und Zwieback folgende Gebäckarten kartenpflichtig: Korinthen- und Rosinenbrot, Kuchenbrot, Stuten (Semmeln), Korinthenstuten, Blatz, Klaben, Kölben, einfache Striezel, einfache Stollen, Einback, Korinthen- und Rosinenbrötchen, Kuchenbrötchen, Hörnchen, Hedwige, Kipfel, Heißwecken, Zopfgebäck.

Auf je 100 Gewichtseinheiten der Einzelabschnitte der Reichsbrotkarte und Brotzusatzkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter werden je 100 Gewichtseinheiten der genannten Backwaren abgegeben.

Da die aufgeführten Gebäckarten in manchen Teilen des Reichsgebiets anders genannt werden, ist bestimmt worden, daß diese Backwaren auch dann kartenpflichtig sind, wenn sie unter einer anderen Bezeichnung in den Verkehr gebracht werden.

Auf diese Weise ist der Kreis der kartenpflichtigen Backwaren von den kartenfreien Kuchengebäcken eindeutig abgegrenzt worden. Es ist damit aber auch Sorge dafür getragen worden, daß die Brotkartenregelung nicht durch finanziell günstiger gestellte Teile der Bevölkerung praktisch umgangen werden kann.

Der Poilu warf vor Schreck sein Gewehr weg

Wie Feldwebel Simon das Eiserne Kreuz erwarb

P. K.-Sonderbericht. Der diensttuende Unteroffizier war gerade zu dem Leiter der Dienststelle hingegangen, um mich zu einer Besprechung für den nächsten Einsatz anzumelden, da betritt eine Ordonnanz die Schreibstube und meldet dem anwesenden Hauptmann, daß Feldwebel Simon der 1. Kompanie vom 1. Bataillon des Inf.-Rgts. Nr. ... sofort mit einem französischen Gefangenen komme. Alles reckt die Hälse zur Tür. Das Schreibmaschinengeklapper verstummt, und der Schreiberhengst, der Vervielfältigungen eines Divisionsbefehles durch den Apparat dreht, läßt die Kurbel für einen Augenblick ruhen. Das seltsame Paar — der große stämmige Thüringer und der kleine Südfranzose — betreten den Raum. Der Feldwebel führt seinen Gefangenen mit einer Behutsamkeit, wie man etwa einen kleinen Schoßhund an der Leine führt. Dann machte er eine zackige Meldung, wie, wo und bei welcher Gelegenheit der Gefangene gemacht wurde. Der Hauptmann brachte die Meldung in das anschließende Arbeitszimmer zum Leiter der Dienststelle, einem Major des Generalstabes, und wir hatten unterdessen Muße, den Poilu, der nun allein dastand und um den sich kein Mensch kümmerte, einer kurzen Musterung zu unterziehen. Er war klein, sehr blaß, hatte einen spärlichen Vollbart, der seinem jungen Gesicht einen älteren Ausdruck verlieh, und er hatte für sein Alter schon recht scharfe Krähenfüße um die Augen. Seine Blicke glitten ängstlich und fragend und doch mit einer gewissen Verwunderung im Raume umher, in den Gesichtern der deutschen Soldaten lesend, mit der stummen Frage in den Augen, was nun mit ihm geschehe.

Armer Poilu, was mögen sie dir drüben alles über die bösen Deutschen vorgeschwindelt haben.

Unter dem Arm, in eine Decke gewickelt, hielt er krampfhaft ein großes rundes Brot eingeklemmt. Man muß ihm wohl gesagt haben, daß wir Deutschen nichts zu essen hätten, vielleicht auch, daß wir ihn gleich erschießen würden. Das war der ganze jämmerliche Ausdruck seiner äußeren Erscheinung. So ein Schwindel, so eine Gemeinheit. Mit Lug und Trug hetzen diese demokratischen Kriegshetzer erst die Völker aufeinander und dann ist ihnen das Schicksal der Völker vollkommen gleichgültig.

Da geht die Tür auf, der Feldwebel und sein Gefangener werden gerufen. Die Vernehmung dauert geraume Zeit. Dann wurde der Feldwebel nochmals hereingerufen, die Tür stand halb offen und ich sah, wie der Kommandierende General dem tapferen Feldwebel das Eiserne Kreuz an die Brust heftete.

Donnerwetter! Alle Hochachtung, dieses Spähtrupp-Unternehmen muß unter ganz besonderen Umständen durchgeführt worden sein. Denn für die Gefangennahme eines einzigen französischen Soldaten erhält man sonst doch nicht das Eiserne Kreuz.

Wir hatten auch bald Gelegenheit, eine Schilderung des Feldwebels für seine wackere Tat zu erhalten.

In einer Gegend, in der die Franzosen einmal als Vergeltung für die Sprengung eines notgelandeten französischen Flugzeuges etwa dreihundert Granaten in die nächste Umgebung der Trümmer gejagt haben, ist auch ein Berg, dessen Gipfel und Zufahrtswege noch bis zur jüngsten Zeit von der französischen Artillerie ausgiebig mit Granaten bedacht wurde. In dieser windigen Ecke also, nur wenige Kilometer von der Reichsgrenze entfernt, liegt ein Ort, vor dem bis vor kurzem noch die französischen Stellungen verliefen. Einige Tage vor der Gefangennahme des Poilu beschossen nun die Franzosen am Abend die deutschen Vorposten und die deutschen Stellungen, wobei ein deutscher Vorposten verwundet wurde. Da veranlaßte Feldwebel Simon mit einem Artillerieleutnant noch in der gleichen Nacht ein kleines „Spähtrupp-Unternehmen gewissermaßen zu Zweien" durchzuführen, um festzustellen, was in diesem Ort los ist. Mit Handgranaten und Pistolen bewaffnet, machten sich die beiden auf den Weg und pirschten sich, des öfteren auf verdächtige Geräusche achtend, an den Ort heran. Kein Schuß fiel, und es herrschte in der stockfinsteren Nacht eine unheimliche Stille.

Nachdem sie die ersten Häuser erreicht hatten und vom Gegner keine Spur vorfanden, drangen sie vorsichtig in eines der nächstgelegenen Häuser ein, um hier Umschau zu halten.

Da packte der Leutnant plötzlich den Feldwebel am Arm und flüsterte: „Hören Sie es auch?" — Beide rührten sich nicht und lauschten. Ein leises Tick-Tick-Tick klang aus einem Nebenraum. Eine Uhr? — Ein Auslösemechanismus für eine Schreckladung? — Teufel, der Sache mußte sofort auf den Grund gegangen werden. Sofort, ehe es zu spät war. Die Türklinke wurde ganz vorsichtig heruntergedrückt, die Tür gibt nach, ein Streichholz flammt auf, der Blick fällt auf eine große Wanduhr — die Uhr geht! Und wo eine Uhr geht, sind oder waren vor kurzem noch Menschen, also französische Soldaten?

Diese Feststellung genügte vorläufig. Vorsichtig wurde deshalb der Rückzug angetreten und die Meldung an die Kompanie weitergegeben. Vom Bataillon wurde nun befohlen, in der folgenden Nacht einen Spähtrupp unter Führung von Feldwebel Simon und fünf Mann nach dem Ort loszuschicken. Sie sollten sich dort ein bis zwei Tage festsetzen und warten, bis ein französischer Spähtrupp in den Ort käme. Dieser Spähtrupp wäre dann unter allen Umständen abzufangen. Zwei Tage und Nächte haben sie gewartet. Es kam keiner. Am Sonnabend früh haben sie dann den ganzen Ort ausgekundschaftet. Einige Mann sicherten den Rückmarsch. Beim Durchstreifen des Ortes mit entsichertem Gewehr, wurfbereiten Handgranaten und schußbereiten Pistolen kamen sie auch zur Kirche, deren Turm man gerade besteigen wollte, um einen besseren Überblick zu erhalten. Da hörten sie plötzlich in dem neben der Kirche stehenden Pfarrhaus Schritte. Tapp — Tapp — ging es die Treppe hinauf.

Was war das? — Wer befindet sich da in dem Haus? —

Die beiden, der Feldwebel und ein Unteroffizier, betraten leise das Haus, schlossen die Haustür von innen ab und suchten nun die einzelnen Zimmer nach dem geheimnisvollen Bewohner des Hauses ab. So gelangten sie auch in die oberen Räume und schließlich in das Dachgeschoß. Da sehen sie durch die halbgeöffnete Tür einen französischen Soldaten mit dem Rücken zum Fenster gewandt, das Gewehr in beiden Händen und den Blick starr auf die Tür gerichtet. Hier hilft nur größte Geistesgegenwart und rascheste Entschluß. Die beiden Feldgrauen stürmen in wilder Entschlossenheit mit vorgehaltenem Gewehr in das Zimmer. Der Poilu warf vor Schreck sein Gewehr weg und nahm beide Hände hoch. Er war gefangen!

Die übrigen „Formalitäten" waren rasch erledigt. Er durfte sich noch ein großes rundes Brot und eine Decke mitnehmen und wurde dann abgeführt.

Interessant dürfte noch sein, daß der Poilu, wie eine Durchsuchung der übrigen Räume des Pfarrhauses ergab, kurz vor seiner Gefangennahme gerade dabei war, sich eine Katze zum Mittagessen zu braten. Vor dem Genuß dieses höchst „delikaten" Bratens wurde er allerdings durch die Gefangennahme bewahrt, und er erhielt dafür als Ersatz einen kräftigen Schlag Nudeln mit Gulasch aus der Küche der deutschen Soldaten.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung